1,30 DM / Band 17
Schweiz Fr 1.50 / Österr. S 10.-

Neuer Roman

BASTEI

# Damona King

## Die Bezwingerin der Finsternis

H. P. Usher

# Im Labyrinth der Verdammten

Belgien F 25 / Frankr. F 3,20 / Italien L 650 / Luxemb. F 23 / Niederl. f 1,80 / Schweden kr 3,75 inkl. / Spanien P 60




# Im Labyrinth der Verdammten

**Damona King Nr. 17**

*von Jörg Kuhnert*

*erschienen am 06.11.1979*

# Im Labyrinth der Verdammten

Der Dschungel hatte die Mauerreste völlig überwuchert. Alles war dem Dschungel zum Opfer gefallen.

Der Himmel schimmerte in einem hellen Rot. Die Sonne ging unter. Der schmale Felsstreifen, der fast übergangslos ans dichte Blattwerk des bengalischen Dschungels stieß, glühte unter dem Licht, als wäre er von innen her beleuchtet.

Dichtstehende Farngewächse waren zu sehen, dahinter bunt schillernde Sträucher mit großen dickfleischigen Blättern.

Ein vegetationsloses Felsplateau breitete sich aus, war von der üppigen Wildnis wie abgeschnitten. Große Bäume, deren ausladende Wipfel dem rötlichen Abendhimmel entgegenragten, und eine fast undurchdringliche Wand aus Blattwerk bildeten die Grenze.

Dahinter – nichts als kahles, zerklüftetes Felsgebirge, so weit das Auge reichte.

Diese Atmosphäre hatte etwas Bedrohliches, Unheimliches an sich.

Das Unbekannte war beinahe körperlich zu spüren…

»Forschungen im Ungewissen bergen manchmal schon Gefahren und Risiken«, sagte der Mann in dem hellbeigen Tropendress. Sein Haar war grau meliert, seine Augen waren kristallklar, und etwas Jugendliches haftete ihm an.

Professor Mortimer glaubte, einer großen Sache auf der Spur zu sein, von der bisher jedoch nur die Spitze des Eisbergs zu sehen war.

Die tropische Luft war feucht und schwül. Seit Wochen war der Regen ausgeblieben. Die Felder trockneten aus, das Vieh drohte zu verdursten, und alles wartete auf den erlösenden Regen. Mensch und Tier litt unter der mörderischen Hitze. Der indische Kontinent war förmlich zum Backofen geworden.

Die untergehende Sonne sah aus wie ein glutroter Ball aus flüssiger Lava, der langsam in einem Meer von Blau versank.

Die trockenheiße Luft war erfüllt vom Fauchen und Zischen tierischer Existenzen.

Tausend Gedanken gingen dem Professor in diesen Sekunden durch den Kopf. Mit einem Papiertaschentuch wischte er sich den klebrigen Schweiß von der Stirn. Er keuchte und konnte in dieser treibhausklimaartigen Atmosphäre nur flach und langsam atmen.

Mortimer blickte auf seinen Assistenten, der mit einem Zobelhaarpinsel vorsichtig einen graugrünen Mauerrest mit reliefartigen Segmenten vom rotbraunen Staub befreite. Ron Colerado unterbrach seine Präparierarbeit und hob das Kinn, als der Professor sich ihm näherte.

»Wie sieht’s aus, Ron?«, fragte der jugendlich wirkende Archäologe und hustete trocken, weil ihm die staubhaltige Luft schwer zusetzte.

Ron Colerado, ein Sportstyp, einsachtzig groß und dunkelblond, richtete sich ächzend auf. Sein beschmutzter Kittel war schweißdurchtränkt, und große dunkle Flecke zeigten sich in den Achselhöhlen.

Sie waren dabei, einen Tempel freizulegen, der weit mehr als tausend Jahre alt war. Geologische Untersuchungen hatten das zweifelsfrei bestätigt.

Die beiden vermuteten darin einen Kulttempel, der Kali Yug, der Rachegöttin, geweiht war.

Am Vorabend waren die indischen Arbeiter auf ein riesiges Gewölbe aus schwarzem, gewachsenen Fels gestoßen. Auf Grund ihres Aberglaubens jedoch hatten sie nicht gewagt, das düstere Loch zu betreten.

Der schwarze Stein war massig, feucht und scheinbar uralt. Nackter, naturgewachsener Felsstein schien von Menschenhand – das vermutete man zunächst – ausgehöhlt worden zu sein.

Aus der dunklen, feuchten Düsternis wehte noch immer ein Geruch von Moder, Grab und Verwesungsdünsten.

»Sehen Sie sich noch mal das Relief an, Professor«, bat Ron Colerado und legte den Pinsel beiseite.

James Mortimer ging neben seinem dienstbeflissenen Assistenten in die Hocke. Seine klaren Augen fixierten das wie poliert wirkende Steinfragment. Er kniff die Augen zu zwei schmalen Schlitzen zusammen.

»Überbleibsel der heidschukkischen Kultur, zweifellos«, raunte er.

Die ganze Ausgrabungsarbeit dauerte nun schon über ein halbes Jahr. In dieser Zeitspanne hatte man mehr als zweihundert Tonnen Gestein abgetragen.

Im Grabungsfeld war man auf wertvolle Funde gestoßen, die von einer Handwerkskunst der alten Heidschukken zeugten. Jedoch wusste noch immer niemand, wie der alte Tempel zu bezeichnen war, und man hatte ebenso wenig eine Ahnung, was es mit ihm auf sich hatte.

Seltsame, bizarre Steinrelikte waren gefunden worden, die so alt wie die Menschheit selbst schienen und deren Herkunft sich Mortimer nicht erklären konnte. Seltsame Zeichen und Bilder waren darin eingeritzt, die er nicht deuten konnte. Diese Tatsache stimmte ihn nachdenklich, da er die gesamte Zeichensprache der indischen Heidschukken perfekt beherrschte. Diese rätselhaften Zeichen schienen fast von einer anderen Welt zu sein…

Röhrenartige Einschnitte hatte man gefunden, die tief in den Fels führten und deren Wände mit seltsamen Zeichnungen bemalt waren, die fremde Wesen und heidschukkische Götzen darstellen mochten. Weiter und tiefer war man noch nicht vorgedrungen.

Seine Vermutungen fand der Professor allerdings bestätigt.

Es konnte sich wirklich um ein gigantisches Tempelfragment handeln, das von einer vergessenen Kultur zeugte.

»Der Mauerrest zeigte fast die gleichen Reliefzeichnungen, wie wir sie auch in den schwarzen, röhrenartigen Tunneln entdeckt haben«, gab Ron Colerado zu bedenken.

»Das hab ich geahnt«, erwiderte Professor Mortimer und zog die buschigen Brauen zusammen. »Anfangs glaubte ich, dass die Mauerrelikte nicht in Zusammenhang mit den Gewölbetunneln stehen, müssen Sie wissen, Ron.«

Staub und grauer Schmutz der Jahrtausende hafteten auf dem graugrünen Mauerrest.

Ron Colerado hatte seine liebe Mühe damit gehabt, die Oberfläche wenigstens zum Teil freizulegen, das Übrige wurde von einer steinartigen Masse aus Sand und Lehm überdeckt.

Die Stelle, an der er gekratzt und geschabt hatte, war zu Tage getreten. Eine kleine, in den Stein eingemeißelte Figur wurde erkennbar.

Es handelte sich um ein Abbild der Göttin Kali, achtarmig und

bedrohlich aussehend.

Sie wurde eingegrenzt von einem Ring dunkler, kugelförmiger Gebilde, die entfernt an menschliche Knochenschädel erinnerten.

»Komisch«, entfuhr es Mortimer. »Von diesem Schädelkreis in Verbindung mit der Rachegöttin Kali habe ich noch nie etwas gehört.«

»Professor Mortimer, bitte kommen Sie schnell!«

Chandran Palipah, der indische Archäologe, kam aufgeregt aus dem dunklen Gewölbegang gestolpert.

James Mortimer hob überrascht den Kopf und sah auf den Inder, der heftig winkend auf ihn zukam.

»Was ist los, Mr. Palipah?«, fragte Mortimer.

»Im Gewölbe, Sir… Etwas Schreckliches …«, stammelte der Mann.

Mortimer und Colerado blickten sich an. Beide schienen etwas zu ahnen.

Was hatte der indische Archäologe im Gewölbetunnel entdeckt?

Chandran Palipah, ein kräftiger Mann mit braun gebranntem Gesicht, stolperte auf die beiden zu. »Kommen Sie schnell!«, bat er erneut. – Professor Mortimer und Ron Colorado folgten dem aufgeregten Inder.

Feuchte, muffige Luft schlug ihnen entgegen, als sie das tunnelförmige Gewölbe betraten, das schlauchförmig ins Innere des Berges zu führen schien.

Ihre Schritte klatschten auf dem schwarzen, wie poliert wirkenden Boden und hallten von den Wänden wider.

Hohl schwangen ihre Stimmen durch das ausgedehnte Gewölbe.

Im blakenden Fackelschein wirkte der schwarze, gewachsene Fels wie die Wände einer düsteren Totengruft.

Mortimers und Colerados Blicke klebten starr auf dem indischen Archäologen, der sie langsam weiterführte, bis sie zu einem kreisförmigen Einschnitt gelangten.

Der Inder deutete auf den Boden. Seine Augen waren dabei geweitet. Entsetzen spiegelte sich darin.

Sie kamen nicht mehr dazu, etwas zu fragen…

Sie stutzten plötzlich.

Gespenstische Stille breitete sich aus. Nur das Knistern der Fackeln war zu hören.

Mortimer hielt den Atem an und zuckte wie unter einem unsichtbaren Peitschenschlag zusammen, als der Schein seiner Fackel den Gegenstand traf, der vor seinen Füßen lag.

Es war ein Knochenschädel – schwarz wie die Nacht!

***

Mortimer schluckte.

»Wie kommt der hierher?«, fragte er Chandran Palipah mit belegter Stimme.

Der indische, zweiunddreißigjährige Archäologe stand wie angewurzelt auf der Stelle und runzelte die Stirn.

»Ich weiß es nicht«, sagte er mit trockenem Mund. »Er war plötzlich einfach da…«

Ron Colerado gruben seine Zähne in die Unterlippe.

Ein schwarzer Totenschädel!

Bei näherem Hinsehen gewahrte er auch die zwei rot schillernden Steine in den Augenhöhlen des Schädels, die mit glutrotem Licht gefüllt schienen.

Professor Mortimer war Ende vierzig. Seine Haut wirkte frisch und glatt, sodass er jünger aussah. Die wurde jetzt bleich wie Wachs. »Was hat das zu bedeuten?«, fragte er tonlos.

Ron Colerado, der jüngste seiner Assistenten, gewann langsam wieder an Fassung.

»Ich – ich weiß nicht, Sir«, seufzte er mit bebender Stimme.

Ein rabenschwarzer menschlicher Schädel…

Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu!

Auffallend schrecklich an dem schwarzen knochenartigen Menschenschädel war: Anstelle der Eckzähne befanden sich zwei fingerlange Reißzähne, die, blank und poliert, an schwarzes Elfenbein erinnerten!

Was hatte das zu bedeuten?

Mortimer bückte sich und hob den Schädel mit beiden Händen empor. Er betrachtete ihn eingehend. »Er muss uralt sein«, sagte er.

»Tausende von Jahren, vielleicht noch älter.«

»Was bedeuten diese Rubine in den Augenhöhlen, Professor Mortimer?«, erkundigte sich Ron Colerado. Im Schein der Fackel sah sein Gesicht aus, als ob es mit Blut übergossen wäre.

Mortimer schien in seinem Gedächtnis zu wühlen, um darauf eine plausible Antwort zu finden. Er fand sie nicht. »Ich weiß es nicht«, sagte er schließlich. »Wahrscheinlich wurden diese kristallartigen Steine an Stelle der Augen eingesetzt – als unser fraglicher Freund hier schon skelettiert war, natürlich.«

»Weshalb die schwarze Färbung des Knochens?«, wollte Colerado neugierig wissen. Erwartungsvoll blickte er Mortimer an.

»Vielleicht entstand sie durch die Jahrtausende lange Lagerung in der dunklen Erde«, mutmaßte dieser. »Oder… hm … der Schädel ist für einen Knochen erstaunlich schwer. Was aussieht wie Knochen, ist vielleicht keiner, sondern möglicherweise Stein.« Er übergab Colerado den seltsamen Schädel.

Er wog den schwarzen Schädel vorsichtig in beiden Händen. »Der fühlt sich an, als ob er kiloweise mit Blei gefüllt wäre.«

»Eben«, sagte Mortimer mit gespanntem Gesicht. Er hob den Blick, gleichzeitig damit die hellflackernde Fackel, und sah sich das

gigantische Tunnelwerk an. Das Gestein war hart, schwarz und massiv wie Edelstahl. Fast wie Marmor sah es aus.

Er näherte sich der linken Stollenwand. Seine feinnervige Hand strich über das kalte, glatte Gestein. Er fühlte tiefe, ausgeritzte Rillen, die von Schürfwerkzeugen stammen konnten.

Seine Gedanken jagten sich. War dieser gigantische Stollen überhaupt von Menschenhand aus dem Naturfels herausgearbeitet worden, oder…

Schürfwerkzeuge… Hatte man überhaupt vor tausend oder zweitausend Jahren über solche Meißel verfügt, die härter als das Gestein hier waren?

Utopie! In dieser erdgeschichtlichen Epoche hatte man noch nicht einmal die Verarbeitung von Bronze gekannt!

Mortimer sah sich genau die Stelle an, an der man den Schädel aufgefunden hatte. Hart blickte er den kräftigen Inder an.

»Dieser Schädel – er kann doch nicht einfach aus dem Nichts erschienen sein!«

»Sir, ich weiß es nicht. Ich hab das Knochenrelikt einfach… gefunden.«

Es war zum Verrücktwerden!

»Gibt es weiter keine Exemplare als diesen Schädel hier?«

»Nein«, antwortete Chandran Palipah bestimmt. Dann berichtete er knapp und präzise von einer fernen Zeit und einem fremden Volk, von dem niemand mehr etwas Genaues wusste. Und er schloss: »Ich vermute, dass der Schädel hier eine Art Symbol darstellt – vielleicht diente er okkulten oder schwarzmagischen Zwecken.«

Er vermied es, Näheres darüber verlauten zu lassen. Er wäre sicherlich bei den beiden Amerikanern auf Unglauben gestoßen.

Er glaubte etwas Ungeheures entdeckt zu haben, was nie zuvor ein Menschenauge erblickt hatte. Hier wurde die weitumgreifende Geschichte Indiens in den Grundfesten erschüttert!

James Mortimer stand da wie in Trance. Dieser geheimnisvolle, schwarze Schädel mit dem Raubtiergebiss konnte unmöglich menschlichen Ursprungs sein.

Ging von diesem schwarzen Stollen eine Gefahr aus, von der noch kein Mensch etwas ahnte?

»Ich muss es wissen… ich muss herausfinden, was für eine Bedeutung diesem seltsamen Fund zuzumessen ist!« Professor Mortimer war plötzlich gereizt, und Nervosität machte sich in ihm breit.

Dieser Mann, der für sein Alter noch so frisch und jugendlich gewirkt hatte, sah um Jahre gealtert aus. Sein sonst glattes Gesicht wirkte auf einmal faltig und eingefallen.

Es hielt sie nichts länger an dem geheimnisvollen, etwas unheimlichen Ort.

Mortimer, Colerado und Chandran Palipah verließen den schwarzen Stollen mit einem Anflug von Beklommenheit.

***

Draußen wälzte sich langsam die Nacht über die mächtigen Baumwipfel der Agaven und Palmgewächse. Wie gleißende Kristalle glitzerten Sterne am wolkenlosen Himmel. Eine frische Brise kam auf und rauschte in den Bäumen. Die abkühlende Luft fächelte die schweißnassen Gesichter der Archäologen.

Hinter graugrünen Säulenbrocken und freigelegtem Mauerwerk befand sich das kleine Zeltlager. Wie geduckte kakifarbene Felsen wirkten die kleinen Ein-Mann-Zelte.

Professor James Mortimer hielt den Schädel in der linken, die hell flackernde Fackel in der rechten Hand. Der Wissenschaftler machte einen abgekämpften und überarbeiteten Eindruck. Seine Lippen waren unnatürlich bleich und blutleer.

Mortimer betrat sein Zelt. Er zog die Plane weg und betrat das innere Geviert. Sein Zelt war etwas großzügiger als die der anderen.

Dafür nahm ein weitflächiger Klapptisch die Hälfte des zur Verfügung stehendem Raumes ein. Der Raum war höchstens sieben Quadratmeter groß.

Der Professor zündete eine Petroleumlampe an und stellte den mysteriösen Schädel mit den rot schimmernden Rubinen auf dem Tisch ab.

Der rechteckige Tisch stand unter einer großen Leuchte, die er noch zusätzlich entzündete, damit er genügend Helligkeit für seine Arbeiten hatte.

Auf dem Klapptisch verstreut lagen zahllose Unterlagen und handgezeichnete Pläne, die Aufschluss über verschiedenartige Fundgegenstände gaben. Sauber waren sie darauf abgezeichnet, beschrieben und katalogisiert. Auch einige Rohskizzen von Funden neuesten Datums befanden sich darunter. Säulenfragmente, Mauerreste, Reliefzeichnungen und sogar verhältnismäßig gut erhaltene Skulpturen. Darüber verstreut handschriftliche Notizen in gestochen scharfer aber verschnörkelter Schrift.

Als Mortimer den schwarzen Schädel erneut mit den Händen berührte, zuckte er wie unter einem elektrischen Stromschlag zusammen.

Mit einem Mal kam es ihm geradeso vor, als würden die seltsamen, rubinartigen Steine aufglühen, als ob sie von innen heraus angestrahlt würden.

Der Schädel… die Augen … Warum glühten die Augen plötzlich?

Professor Mortimer atmete schwer. Seine Augenlider flatterten. Er merkte, wie plötzlich eine eisige Gänsehaut seinen Rücken überzog.

Was hatte das seltsame Phänomen zu bedeuten?
Der Wissenschaftler vermochte sich darauf keinen Reim zu machen. Hing das Ganze etwa mit Magie zusammen?
Es gab überall auf der Welt undeutbare Probleme, vor denen der menschliche Verstand kapitulierte.
Gebannt starrte der Wissenschaftler auf den geheimnisvollen Schädel, dessen Augen wie feurige Kohlen glühten. Er ballte die Hände zu Fäusten, sodass sich die Fingernägel ins Fleisch gruben.
Er fühlte mit jeder Faser seines Körpers, dass etwas mysteriöses bevorstand, dass etwas in der Luft lag…
Schaudernd beobachtete Mortimer, wie das Glühen in den Augenschächten des schwarzen Schädels langsam nachließ und schließlich ganz erlosch.
Hexerei?
Der eigenartige Schädel war ein Novum in der ganzen Ausgrabungsgeschichte.
Mortimer zündete sich mit zitternden Fingern eine Zigarette an.
Er würde es schon herausfinden, welches Geheimnis dieser schwarze, steinartige Schädel mit den rubinartigen Augen barg.
Doch er irrte.
Es sollte schlimmer kommen, als er es sich in seinen ärgsten Albträumen hätte vorstellen können!

***

Es war eine typische Tropennacht wie alle anderen im indischen Bengeldschungel.
Ron Colerado fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Der seltsame Schädelfund wühlte sein Inneres auf.
War es der Schädel eines Außerirdischen?
Ron Colerado war vor einigen Monaten in Südamerika gewesen, hatte die legendären Aztekenstädte Teothihuacan und Uxmal besucht. Man hatte dort einen bisher noch unbekannten Tempel gefunden und dessen Inneres erforscht. Dabei war man unter merkwürdigen Umständen auf eine erschreckende Vielzahl von Skeletten gestoßen, die eigenartige Helme auf den Köpfen trugen. Gleichzeitig fand man eine Reihe von seltsamen Felszeichnungen, die Figuren darstellten. Diese wiesen – nach Deutungen anerkannter Wissenschaftler – tatsächlich eine Ähnlichkeit mit vorsintflutlichen »Astronauten« auf. Daneben fand man noch rätselhafte Zeichnungen, die – wenn man über etwas Fantasie verfügte – als »Raumschiffe der Götter« zu identifizieren waren…
Es war kurz nach zwölf Uhr nachts.
Ron Colerado klagte über Kopfschmerzen. Das Blut pulste heftig in seinen Schläfen und hämmerte gegen seine Schädeldecke.

Ein abgrundtiefes Stöhnen, in dem die Qualen des vergangenen und anstrengenden Tages mitschwangen, entrang sich seiner Kehle.

Er sah immer nur den Schädel vor sich – ein unheimlicher, schwarzer, grinsender Totenschädel, in dessen gluterfüllten Augenhöhlen das Grauen und der Schrecken nisteten.

Colerados Verstand begehrte gegen das auf, was er vor Augen sah. Aber langsam verblasste das grässliche Bild des Knochenschädels.

Er war schweißgebadet. Er spürte den salzigen Geschmack auf den aufgesprungenen, trockenen Lippen. Sein Kakihemd war schweißdurchtränkt. Sein Atem ging keuchend, und seine starken Hände zitterten wie unter unspürbaren Stromschlägen. Sein ganzer Körper bebte.

Was war nur mit ihm los? Warum plötzlich diese unverhoffte und unerklärliche Unruhe?, fragte sich der Amerikaner.

Seine Augäpfel schmerzten. Sein Blick saugte sich am schmutziggelben Zeltdach fest.

Durch den feinmaschigen Kakistoff vermeinte er das fahle Mondlicht zu sehen und den glitzernden Sternenhimmel.

Er fröstelte plötzlich. Wo diese Kälte herkam, konnte er sich nicht mal erklären. Unbehagen machte sich in ihm breit.

Ron Colerado zuckte hoch.

»Gortoom…«, kam es bebend über seine Lippen.

Gortoom – weshalb kam er auf diesen komischen Namen?

»Ja, Meister!«, murmelte er. Seine Augen blickten glasig. Es war, als stünde der junge Wissenschaftler in diesen Augenblicken unter einer Hypnose, für deren Ursprung man keine Erklärung finden konnte.

Was geschah mit ihm?

Colerado setzte sich auf den Rand des Feldbettes, das aus ausziehbaren Teleskoprohren bestand, über die man eine große Plane aus Zeltstoff gespannt und verschnürt hatte.

In seinem Kopf herrschte das reinste Chaos in diesen Sekunden des Schreckens. Er konnte keinen normalen Gedanken mehr fassen.

Ihm war so, wie wenn man eine… eine magische Sperre um sein Gehirn gelegt hatte!

»Gortoom!«

Wieder dieses seltsame, scheinbar bedeutungslose Wort – ein Name?

Wie ein Marionette schraubte sich Colerado in die Höhe. Als ihm bewusst wurde, was mit ihm vorging, war es bereits zu spät. Plötzlich und unerwartet war die Veränderung gekommen.

Er konnte seinen eigenen Körper nicht mehr kontrollieren, und sein eigener Wille verschmolz zusehends zu einem unwesentlichen Element, als das Fremde von ihm Besitz ergriff.

Welche unbegreifliche Macht hatte hier die Hände im Spiel?

Er konnte sich nicht dagegen wehren, obwohl er das inständig wollte.

Sein Geist beugte sich dem Unheimlichen, das Eingang in sein Gehirn gefunden hatte. Gegen dieses Fremde, Schreckliche und Dämonische hatte er nicht die kleinste Chance. Unwiderstehlich erfüllte ihn die teuflische Macht mit ihren satanischen Gedanken.

Ron Colerado verließ gegen seinen Willen sein Zelt. Er fetzte das Tuch beiseite, das den Ausgang verdeckte, und trat nach außen. Das kleine Lagerfeuer brannte langsam aus. Teilweise waren nur noch rot glimmende Aschenreste zwischen den aufgeschichteten Feldsteinen zu sehen, die man als Umgrenzung für das Feuer herbeigetragen hatte.

Überall gab es Geräusche. Der bengalische Dschungel lebt auch in der Nacht. Gänsehaut erzeugende, beängstigende Fauchlaute waren zu hören. Entweder entstammten sie den Kehlen von Bengal-Tigern oder schwarzen Pantern. Vereinzelt glühten die bernsteinfarbenen Lichter der gefährlichen Raubkatzen auf. Es war leichtsinnig und lebensgefährlich, in solchen Nächten ohne Jagdgewehr seine Unterkunft zu verlassen.

Ron Colerado tat es trotzdem – ohne dass er es eigentlich gewollt hätte. Gegen seinen Willen kerbte ein kaltes Lächeln seine aufgeworfenen Lippen. Er schwankte wie ein Betrunkener den schwarzen Grotten entgegen.

Der dunkle Eingang kam rasch näher…

***

Die dunkle, gähnende Grotte nahm ihn auf, als wolle sie ihn nie wieder freigeben.

Er stieß mit den Fußspitzen gegen umherliegende Steinbrocken, und die Steine schlugen gegen die dunklen Wände des schlauchartig in den Berg führenden Stollens.

»Komm nach Skelettopolis, dem Labyrinth der Verdammten, Ron Colerado…«

Die seltsame, dumpfe Stimme klang direkt in seinem Kopf auf. Es war eine nichtmenschliche, dämonische Stimme!

»Ja, Gortoom«, hauchte Colerado, der völlig unter dem Einfluss dämonischer Mächte stand.

Skelettopolis!

Dorthin musste er. Der Meister befahl es ihm!

In der allgemein herrschenden Dunkelheit war nicht festzustellen, welche Strecke er innerhalb der letzten Minuten zurückgelegt hatte.

Der Weg führte plötzlich sanft abfallend in die unbekannte Tiefenregion des Felstunnels, dessen Wände nun glatt und wie geschliffen aussahen. Aber das merkte Ron Colerado nicht in seinem hypnoseartigen Zustand.

Der Abstieg wurde nun halsbrecherisch. Ein falscher Tritt konnte einen tödlichen Sturz zur Folge haben.

Die drückende Düsternis saugte ihn förmlich auf.

Er erreichte eine Kammer, von der aus mehrere andere Stollengänge in mehrere verschiedenartige Kammern führten.

Es war wie in einem gigantischen Irrgarten.

Alles war in ein unheimliches glimmendes Rot getaucht, und die Atmosphäre wirkte gespenstisch und bedrohlich.

Colerado wusste nichts anzufangen mit den Bildern, die er hier unten registrierte.

Plötzlich, innerhalb von Sekundenbruchteilen, fiel der hypnoseartige Zustand von ihm ab. Er war wie weggewischt.

Colerado war völlig verwirrt. Hastig blickte er sich um. Sein Herz hämmerte in wildem Stakkato gegen die Rippenbögen.

Seine Augen weiteten sich wie bei einem Menschen, der etwas Schreckliches, Furchtbares gesehen hat. Und er hatte etwas Furchtbares entdeckt. Ein Schrei löste sich von seinen Lippen.

Er befand sich in einem gigantischen Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg mehr zu geben schien!

Er blickte zur Decke. Sie war gewölbt – wie eine Schädeldecke!, zuckte der Gedanke durch seinen Kopf. In der Tat war es eine Schädeldecke. Und was für eine!

Das verschachtelte Labyrinth befand sich direkt in einem titanenhaften, gigantischen schwarzen Totenkopf!

Es gab keinen Ausweg aus Skelettopolis.

Ron Colerado sah sich nach irgendeiner Fluchtmöglichkeit um, entdeckte jedoch keine. Es war zum Verzweifeln!

Er, der sonst so nüchtern und vernünftig denkende Colerado, war einem schwarzen Tunnel gefolgt, der in einem riesigen Schädel geendet hatte.

War alles nur ein Traum, in dem er jetzt eine besonders schreckliche Phase durchlebte?

Er biss sich auf die Unterlippe, fühlte den stechenden Schmerz.

Nein, es war grausame, brutale Realität!

Das gigantische Skelettopolis bestand aus unzähligen Kammern, die ineinander verschachtelt waren und denen sich immer neue angliederten.

In diesen Kammern des Labyrinths spielte sich einiges ab.

Sirrende, pochende Geräusche erklangen in Colerados Hirn auf.

Das Blut pulste sirupartig durch seine Adern, die sich langsam zu verengen schienen, als würden sie von unsichtbarer Geisterhand zusammengepresst.

Was er hier sah, raubte ihm im wahrsten Sinne des Wortes den Atem. Der junge, blonde Archäologe verstand die Welt nicht mehr.

In den Abertausenden verschachtelten und verwickelten Kammern begann es plötzlich rot zu schillern, als ob man die schwarzen Wände

mit rotem Scheinwerferlicht bestrahle.

Immer tiefer geriet er in die verschachtelten Gängen des Labyrinths Skelettopolis.

Verzweifelt tastete der junge Amerikaner mit seinen bebenden Händen die glatten, kalten Wände ab und suchte nach einem Ausweg aus seiner beinahe hoffnungslosen Lage.

Es gab aber keinen.

Glaubte er einen gefunden zu haben, stürzten seine Erwartungen in bodenlose Finsternis. Statt eines Auswegs aus Skelettopolis stieß er auf immer neue Gänge, die ihn weiter und tiefer in die Irre führten, und er geriet in ein heilloses Wirrwarr von Gängen und Nischen, die merkwürdigerweise immer kleiner und enger wurden.

Er wollte die Augen schließen und erwachen.

Es ging nicht – er war wach!

Er versuchte zu schreien, doch seine Kehle war verschnürt vom würgenden Strang des Grauens. Das Schreckliche hielt ihn völlig in den eisigen Klauen.

Ich werde wahnsinnig!, schrie es in ihm. So etwas darf es nicht geben!

Dann tauchten sie auf!

Totenköpfe!

Schwarze!

Und sie schwebten, tanzten vor seinen Augen auf und ab wie Spielbälle! Glühende Augenschächte starrten ihn an. Die Mäuler grinsten spöttisch in den Knochengesichtern.

Doch diese zahllosen Schädel unterschieden sich um einiges von dem, den sie vor ein paar Stunden in den Stollentunneln gefunden hatten. Diese Exemplare hier wiesen kein Raubtiergebiss und keine rubinartige Steine in den Augenhöhlen auf. Diese Tatsache berührte ihn jedoch nicht im Geringsten.

Es war, als ob er in einer anderen Dimensionsebene gefangen war.

Ein geisterhaftes, schreckliches Lachen erfüllte die eisig kalte Atmosphäre. Die Luft war erfüllt von unzähligen schwarzen Knochenköpfen. In den Augenhöhlen schienen die Feuer der Hölle zu brennen.

Auf seiner Stirn prangte kalter, klebriger Schweiß, der sich langsam zu einem lästigen Film verdickte. Das Grauen machte ihn benommen. Er wankte. Heftig hämmerte und rauschte das Blut in seinen Ohren und Schläfen.

»Du bleibst bei uns, Frevler!«, grollte wieder die dumpfe Stimme auf. »Du verdienst nur eine Strafe: Skelettopolis!«

Die Stimme verhallte.

Er war wieder allein.

Wirklich?

Nein!
Die schwarzen Schädel befanden sich noch in seiner unmittelbaren Nähe!
Ihm wurde eines klar: Er stand vor den untoten Knochenschädeln, den Bewohnern des Labyrinths Skelettopolis!
Er rannte plötzlich los. Vielleicht das einzig Richtige in dieser ausweglosen Situation.
Die zahllosen schwarzen Schädel, die frei und ungebunden in der Luft schwebten, sammelten sich zur drohenden, gigantischen Monsterwolke. Tausend glühende Punkte, die zu grinsenden Totenschädeln gehörten, schimmerten ihm entgegen.
Er lief und knallte mit dem Kopf direkt an eine plötzlich vor ihm aufragende Wand. Sie war förmlich aus dem Boden gewachsen. Wohin er sich auch wandte – immer neue Wände ragten drohend und erdrückend vor ihm auf. Der gigantische schwarze Schädel, in dem sich Skelettopolis befand, war angefüllt mit riesigen Wänden!
Er stolperte über seine eigenen Füße und schlug der Länge nach hin. Blitzartiger Schmerz durchzuckte seinen Fuß.
Verdammt, er hatte sich den Knöchel verstaucht!
Er war den Bewohnern von Skelettopolis hilflos ausgeliefert.
Die Knochenschädel klapperten hohl gegeneinander, als zwei, drei plötzlich nach vorne schoossen, direkt auf ihn zu!
Ron Colerado starrte in das Dunkel, und eine eiskalte Hand krallte sich um sein Herz.
Hunderte und Aberhunderte von runden Knochenschädeln mit glühenden Augenhöhlen erfüllten das brodelnde Dunkel. Und es wurde immer mehr.
»Neeeiiin…!« Colerado schrie gellend auf.
Ein blutroter Schein hüllte ihn ein.
Der junge Wissenschaftler taumelte zurück, starrte mit weitaufgerissenen Augen auf die schwarzen Knochenschädel, die ihm auf den Pelz rücken wollten.
Sein Knöchel war dick angeschwollen, sein Fuß war taub, und dumpfe Schmerzen wühlten darin. Colerado hatte das Gefühl, einen Bleifuß am Körper zu tragen.
Feurige Blitze hüllten den am Boden Liegenden ein. Es sah so aus, als würde ein gigantisches Feuer über dem Mann ausgebreitet.
Sein Kakidrillich zerschmolz unter der ungeheuren Hitzeeinwirkung zu staubähnlicher, grauschwarzer Asche, die von einem kaum spürbaren Luftzug in den zahlreichen Gängen und verschachtelten Kammern von Skelettopolis verteilt wurde.
Auch mit seinem Körper geschah etwas Grauenerregendes.
Das Fleisch löste sich von den Knochen und wurde zu weißem Staub. Die Knochen selbst zerfielen wie unter unsichtbaren Strahlen zu einer

mehlfeinen Masse.
Nur der Schädel blieb zurück…
Und der verfärbte sich. Es sah zunächst aus, als würde er in ein unsichtbares Feuer gelegt. Als die seltsame Prozedur beendet war, stand Colerados Totenschädel in nichts den anderen nach. Sie glichen sich wie ein Ei dem anderen.
Ron Colerado war zu einem Bewohner des Knochenlabyrinths geworden…

***

Zwei junge Menschen saßen an einem grauen, trüben Tag in der Bibliothek von King's Castle zusammen und lauschten dem Prasseln der Flammen, die im Kamin flackerten.
Der eine war ein junger Mann mit haselnussbraunem Haar, der andere eine junge Frau, schlank und grazil. Sie trug das schulterlange rabenschwarze Haar, das an das Gefieder eines Raben erinnerte, offen.
Damona King und Mike Hunter saßen direkt dem großen Wandspiegel mit dem kostbaren, handgeschnitzten Rahmen gegenüber.
Der Spiegel stammte aus einem früheren Jahrhundert. Einer von Damona Kings Vorfahren hatte ihn einst auf seinen Raubzügen erbeutet. Die beiden in Messing gefassten Wandleuchten ließen den kunstvoll geschnitzten Rahmen noch kostbarer und wertvoller wirken.
Die Oberfläche schimmerte bleigrau und matt wie die leicht gekräuselte Oberfläche eines schottischen Bergsees.
Damona beobachtete ihr Gesicht im Spiegel. Sie war eine wunderschöne, reizvolle und zugleich geheimnisvolle Frau. Ihr Gesicht war von formvollendeter Ebenmäßigkeit. Etwas hoch stehende Wangenknochen verrieten den slawischen Einschlag. Ihr Mund schimmerte feucht, und verführerisch rot waren die vollen Lippen, sodass sie unwillkürlich zum Küssen einluden.
Unter sanft nach oben geschwungenen Augenbrauen schillerten dunkle, verführerische Augen, die Männerblicke geradezu anzogen.
Damonas Körper war schlank. Kurzum, sie war eine Frau, die manche Filmschönheit in den Schatten stellte.
An einem solchen Tag wie diesem kehrten oft Erinnerungen an Vergangenes ganz automatisch zu Damona zurück. Der Tag erinnerte sie an jenen, an dem ihre Eltern Vanessa und James F. King von dem rumänischen Schwarzmagier Brodkin kaltblütig ermordet worden waren.
Damona King trug ein rabenschwarzes Kleid aus Satin. Es reichte bis zum Boden und wurde an den zarten Schultern nur von zwei dünnen Trägern gehalten. Den schlanken Hals schmückte eine Silberkette, an deren Ende ein schwarzer, tropfenförmiger Stein befestigt war. Er

schillerte in einem tiefen Grün, wechselte aber die Farbe, je nachdem, aus welchem Blickwinkel man ihn ansah. Durch ihn war Damona in der Lage, Kräfte zu beschwören, die bei normalen Menschen nicht zu finden waren.

Der schwarze Stein hatte überdies noch eine bedeutungsvollere Funktion: Er war ein Katalysator, eine Art Verbindungsglied zwischen ihrer toten Mutter und ihr. Am Vorabend von Vanessas Tod hatte sie Damona erzählt, dass auch in ihren Adern Hexenblut fließe, dass auch in ihr weißmagische Kräfte schlummerten, die sie jedoch noch nicht voll zur Geltung bringen konnte. Vanessa hatte versprochen, dass sie aus dem Jenseits über Damona wachen würde.

Durch den schwarzen Stein trat sie mit ihr in Verbindung.

Damona erhob sich und warf Mike nur einen kurzen Blick zu.

Vor dem großen Wandspiegel blieb sie stehen.

Die bleierne Oberfläche des Spiegels veränderte sich mit einem Mal. Etwas Seltsames geschah.

Die bleimatt schimmernde Spiegeloberfläche begann sich plötzlich zu regen, als würde ein Windhauch darüber hinwegziehen. Wellenförmige Gebilde zogen sich von den Rändern der Mitte zu.

Draußen über dem Schloss riss auf einmal die Wolkendecke auf, und Sonnenlicht, durch die dünnen Gardinen nur leicht gefiltert, traf auf den schwarzen Stein, den Damona King um ihren nackten Hals trug.

Der magische schwarze Stein reflektierte wiederum das Sonnenlicht in den Spiegel, worauf sich etwas Merkwürdiges ereignete.

Bilder wurden sichtbar, gestochen scharf.

Der Spiegel wirkte plötzlich nicht mehr leblos und tot – sondern war eine Art Fenster in eine andere Welt, in eine Dimension jenseits des menschlichen Begriffvermögens.

Es zeigten sich Dinge, die offenbar erst in der Zukunft stattfinden sollten. Wie Damona wusste, konnten es sowohl besonders schöne als auch schreckliche Bilder sein.

In diesem Fall war es ein schreckliches.

Schattengleiche Gestalten und Gegenstände zeigten sich. Menschen liefen grauenerfüllt durcheinander. Einige schrien. Andere wiederum rannten, als ob der Teufel persönlich hinter ihnen her wäre. Hier herrschte das Chaos schlechthin.

Und dann sah Damona etwas, was ihr die Haare zu Berge stehen ließ!

Im geometrischen Mittelpunkt des Spiegelrechtecks war ein flüchtender Mann – offenbar ein Inder – zu erkennen, der von einem durch die Luft fliegenden schwarzen Gegenstand verfolgt wurde, der entfernt an eine Kanonenkugel erinnerte.

Es war aber keine – das war ein schwarzer Knochenschädel!

Die Bilder rollten ungeheuer schnell ab. Aus dem schwarzen Totenschädel lösten sich blauviolette Blitze, die wie eine Blutfahne auf

den Flüchtenden zuwogten.

Das nächste Bild zeigte einen gigantischen schwarzen Totenschädel, aus dem ein riesiges steinernes Echsenmonster herausmarschierte.

Die albtraumhaften Bilder waren Wirklichkeit, wenn auch aus einer anderen Welt, aus einer anderen Zeit.

Der – Zukunft?

Damona fühlte sich an grauenhafte Träume erinnert, die sie einmal durchgestanden hatte. Darin waren ihr fast die gleichen Bilder erschienen. Lag in diesen seltsamen Bildern der Hinweis, der auf eine unbekannte und ernst zu nehmende Gefahr hindeutete?

Was hatte der Steingigant zu bedeuten – eine riesige Echse auf gedrungenen, säulenartigen Beinen?

Der Himmel im magischen Spiegel hatte sich verdüstert. Er schimmerte violett und mal blau, dann wiederum schwarz wie die Nacht.

Damona King und Mike Hunter, die auf King's Castle diese Bilder empfingen, verschlug es den Atem.

Waren hier die Kräfte der Finsternis am Werke?

Oder – nur eine Vision, ein grässlicher Zukunftstraum?

Aber diese Bilder stimmten.

Das Geschehen spielte sich offenbar in Indien, im bengalischen Dschungel ab, wenn Damona richtig lag.

Welche Kräfte wurden hier frei?

Unruhe in der Geisterwelt!

Sie musste Entscheidungen treffen. Der Blick in die Zukunft war bestimmend für ihre Handlungen.

Ein plötzlich aufkommendes Brüllen rüttelte sie aus ihren Gedanken.

Der Steingigant setzte sich in Bewegung. Der Boden erzitterte.

Dumpfe harte Schläge. Die gewaltigen, schwarzen Säulenbeine der Monsterechse bahnten sich einen Weg.

Das Ungeheuer aus Stein stand aufrecht auf seinen zwei Hinterbeinen. Der zähnestarrende Rachen war weit aufgerissen. Kleine Augen glühten wie Kohlen. Das Steinmonster trat vollkommen aus dem Kernschatten des titanenhaften Totenkopfes, der ebenfalls schwarz wie Kohle war.

Der riesige Steinschwanz peitschte durch die Luft und entwurzelte mit einem Schlag vier stämmige Bäume. Es knirschte und knackte.

Ein urwelthaftes Brüllen und Fauchen drang aus dem länglichen Steinmaul der Steinechse. Lange Flammen züngelten aus den dunklen Nüstern und sengten dichtstehende trockene Büsche an, die sofort Feuer fingen.

Es war Gortoom – die gigantische Steinechse aus Skelettopolis!

Damonas Augen weiteten sich. Hier mussten ungeheuere schwarzmagische Kräfte frei werden. Sie und Mike wurden Zeuge

eines schrecklichen Geschehens.

Das gigantische Steinmonster näherte sich stampfend einer kleinen Gruppe von Zelten. Die mächtigen Klauen fegten darüber hinweg.

Ratschend zerriss der kakifarbene Zeltstoff. Menschen stürzten schreiend und zitternd ins Freie. Manche wurden von dem Steingiganten emporgeschleudert wie Spielbälle und klatschten gegen die graugrünen Felsen, wo ihre Glieder zerschmettert wurden.

Der Steinkoloss wälzte sich durch den bengalischen Dschungel.

Sein Ziel war klar: Kalkutta!

Damona spürte, wie ihr am ganzen Körper der Angstschweiß ausbrach. Dieser Steinkoloss wälzte sich auf die indische Hauptstadt zu, deren schemenhafte Umrisse schon im magischen Spiegel auftauchten.

Damona King packte das nackte Grauen.

Gebannt starrten sie und Mike Hunter auf das ungeheuerliche Schauspiel, das sich ihren Augen darbot.

Damona King, die Weiße Hexe, war wie hypnotisiert. Der Vorgang zog sie ganz in seinen Bann. Hier geschah etwas, was man sich im schlimmsten Falle nicht vorzustellen vermochte!

Der Steingigant hätte in einen japanischen Science-Fiction-Film gepasst – nicht aber in die Wirklichkeit!

Alles in Damona spannte sich.

Da war plötzlich eine Stimme in ihr, die sie gut kannte.

Vanessa King!

Vertraut und in ruhigem Tonfall meldete sich die Stimme ihrer Mutter, die durch schwarze Mächte ums Leben gekommen war.

»Damona…?«

Damona erkannte die Stimme ihrer Mutter sofort und meldete sich ihrerseits.

»Mutter!«

»Mein Kind Damona, es war ungeheuerlich schwer, zu dir durchzukommen«, hörte sie die Stimme in sich.

Damona King schaute kurz zum Spiegel. Die Bilder erloschen. Anschließend warf sie einen kurzen Blick auf Mike Hunter, der noch immer mit offenem Mund in seinem Ledersessel hockte. Dann schloss sie die Augen. Damona atmete tief und ruhig. Fest hielt sie den schwarzen Stein an ihrer Brust umklammert. Ihre Mutter existierte noch, wenn auch im Jenseits. Sie war nicht vernichtet worden.

Ihr mächtiger Geist lebte weiter. Sie hielt sich in einem Zwischen-Kontinuum auf, einer Art Zwischenwelt, der Welt der körperlosen Wesenheiten.

Der Stein war das wichtigste Verbindungsglied zu ihr. Die Konstellation der Gehirne zueinander war äußerst günstig.

»Skelettopolis… Ausgrabungsort … Gortoom … Grauen!«, stieß

Vanessa King heftig und zunächst noch zusammenhanglos hervor.

»Kali Yug, Göttin der Rache… eine Dämonenfalle!«

Damona vermochte diese Begriffe nicht zu deuten. Was steckte dahinter? Skelettopolis – was war damit gemeint?

»Das Knochenlabyrinth«, erklärte Vanessa. »Es wurde bei Ausgrabungen im bengalischen Dschungel entdeckt, Kind. Es ist ein gigantischer Schädel, aufgefüllt mit lebenden Schädeln. Ein Labyrinth des Grauens. Gortoom, der steinerne Drachengott, lebt darin. Er erwacht. Schreckliches droht der Menschenwelt, Kind!«

Gortoom, der steinerne Gott… Skelettopolis … lebende Schädel …

Damonas Gedanken jagten sich.

»Mam, ich reise nach Indien!«

»Kind, beeile dich. Es bleibt nicht viel Zeit…« Die Stimme Vanessas verebbte. Dann herrschte eine undurchdringliche Finsternis und Stille in Damona.

Vanessa hatte sie vor etwas warnen wollen. Was war es gewesen?

Damona fasste den Entschluss. Sie musste nach Skelettopolis!

War die Menschheit wirklich in Gefahr?

***

Es gab keine erkennbare Ursache für Ron Colerados Verschwinden.

Man hatte ihn am Morgen des folgenden Tages vermisst.

Professor James F. Mortimer war bleich und hatte eine schlaflose Nacht hinter sich. Der Wissenschaftler war völlig unausgeschlafen und unrasiert. Blauschwarze Bartschatten zeigten sich auf seinem vom Wetter gegerbten Gesicht.

War Colerado in den schwarzen Tunneln untergetaucht, und hatte er sich womöglich verirrt, sodass er nicht im Stande war, von außen Hilfe anzufordern?

Das ganze Programm dieses Tages war durch das mysteriöse Verschwinden Ron Colerados durcheinander geworfen worden. Das passte Mortimer nicht in den Kram. Und er fragte sich, ob er nicht die zuständigen Polizeibehörden benachrichtigen sollte.

Würde man Colerado überhaupt wieder finden?

Mortimer wusste noch nicht, wie weit sich die ausgedehnten, schlauchartigen Tunnel in das Gebirge hineinzogen. Dieser Umstand bedeutete schon allein ein Minus. Darüber hinaus wusste man noch nicht mit Genauigkeit zu sagen, wie verwinkelt diese Gänge verliefen.

Mortimer hatte die ganze Nacht mit der Erforschung und Untersuchung des schwarzen Schädels verbracht, den sie am Vortag im Tunnelgewölbe aufgefunden hatten.

Was hatte dieser seltsame Fund zu bedeuten?

Es stand eines bisher fest: Es war kein menschlicher Schädel!

Das Relikt einer fremden, nichtmenschlichen Rasse, die Zeit ihres

Lebens in schwarzen Tunnelgewölben gelebt hatten?

Er hatte sich darüber den Kopf zerbrochen. Auch fand er keine plausible Erklärung für die Schwarzfärbung des Schädels und für die raubtierartigen Fangzähne.

Es war eine fantastische Geschichte.

Wie würde die Welt reagieren, wenn er ihr den unheimlichen schwarzen Schädel mit den Rubinaugen und dem Raubtiergebiss präsentierte? Würde man ihn ehren – oder ihn als Scharlatan beschimpfen?

Mit beidem war zu rechnen. Der Fund war als überaus makaber zu bezeichnen.

Mortimer war bekannt dafür, dass er heiße Eisen anpackte und aus dem Feuer zog. Sollten sie doch über ihn lachen. Er würde ihnen schon die Wahrheit beweisen.

Seine Gedanken irrten wieder zu Ron Colerado, seinem jungen Assistenten. Hatte er vielleicht etwas entdeckt im Gewölbe, das er verschweigen wollte?

James Mortimer wagte gar nicht daran zu denken. Nein, bestimmt nicht!

Colerado war ihm als zuverlässiger Partner zur Seite gestellt worden.

Was hatte dann alles zu bedeuten?

Wenn Colerado noch lebte – vielleicht wusste er dann von etwas, von dem er, Mortimer, keine Ahnung hatte?

Plötzlich vernahm er laute und aufgeregte Rufe. Sie kamen von den indischen Helfern, die damit betraut waren, Steintrümmer und Säulenreste freizulegen.

Was war geschehen?

Ein indischer Arbeiter rannte aus dem Gewölbegang, als ob ihn tausend Teufel verfolgen würden. Wie von Furien gehetzt jagte er hervor. Die Muskeln unter der bronzefarbenen Haut spielten bei jeder Bewegung, die der Mann mit dem blauschwarzen Haar tat.

Der Inder rief laut und gestikulierte wild mit den Armen. Dabei hielt er ein kugelrundes dunkles Etwas in der Rechten.

Mortimer erstarrte zur Salzsäule. Das gab es doch nicht!

Ein zweiter schwarzer Totenschädel!

Hatte er Halluzinationen?

Er begriff das einfach nicht. Er war überzeugt davon, dass es nur ein einziges Exemplar gab – und das besaß er!

Noch immer hielt der Inder den schwarzen Totenkopf in der rechten Hand, und Mortimer starrte gebannt darauf, als könne er den Blick nicht mehr davon lösen.

Es kochte und brodelte in ihm. Adrenalin jagte in sein Blut und brachte sein Herz zu wildem Pochen, dass er meinte, es würde die Brust sprengen.

Plötzlich sah er zum Himmel, der durch das fettgrün schillernde Blätterdach des Dschungels schimmerte.

Die blauvioletten Wolken brodelten, als seien sie mit glutflüssiger Lava getränkt und als würde ein losbrechender Sturm sie auseinander treiben. Eine unheimlich anmutende Atmosphäre.

Der bronzebraune Inder schrie ihm etwas zu und warf dann den Schädel. Das nackte Entsetzen verzerrte sein Gesicht. Der Einheimische schien vor etwas unbeschreibliche Angst zu haben.

War der eigenartige Schädel daran schuld?

Der makabre Schädel flog auf den Professor zu. Er hätte ihn sicherlich mitten an der Stirn getroffen, wenn er nicht geistesgegenwärtig reagiert hätte. Er riss rechtzeitig beide Hände hoch und bekam den mit großer Wucht geschleuderten Totenkopf zu fassen.

Mortimers Gesicht drückte Fassungslosigkeit aus, und er starrte den Inder gebannt an.

Was ging in dem Eingeborenen vor? Er spürte den Hass beinahe körperlich, den der junge Inder ausströmte, wusste ihn aber nicht zu deuten.

James Mortimer hielt den Schädel in beiden Händen, starrte hinüber zu dem Eingeborenen und begriff das alles nicht. Warum fürchtete sich der junge Mann?

Er glaubte eines in den dunklen Augen zu lesen: blanke Mordlust!

Aber – warum?

Der Archäologe atmete schnell und flach und war in diesen Sekunden unfähig zur geringsten Bewegung.

Der junge Inder wandte den Blick von Mortimer, drehte sich wortlos um und trollte sich davon wie ein geprügelter Hund.

Es war zum Wahnsinnigwerden! Was ging hier nur vor?

Erst verschwand sein Assistent spurlos – und jetzt das hier…

Ruhe kehrte wieder ein.

Mortimer saß einige Minuten wie angewurzelt auf einem bröckeligen Mauerüberbleibsel und konnte sich nicht rühren. Er brauchte einige Sekunden, um das Grauen zu verbannen, das ihm die Kehle zuschnürte.

Hier stimmte überhaupt nichts mehr. Was er eben erlebt hatte und was er in den Händen hielt, war zu wahnwitzig, als dass er es begriffen hätte. Es war wie eine Warnung.

Professor James Mortimer blickte sich unsicher um. Der junge Arbeiter war wie vom Erdboden verschluckt, und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Eigenartig, dachte Mortimer. Alles blieb still. Nur ab und zu vernahm er Geräusche, Fauchen und Schnauben der Tiere, die sich im dichten Dschungel herumtrieben.

Die anderen Arbeiter schienen von dem Vorfall nicht das Geringste

bemerkt zu haben. Das stimmte Mortimer nachdenklich. Vielleicht war es doch besser, wenn er die Polizei benachrichtigte, um hier endlich Klarheit zu schaffen.

Welche unheimlichen Dinge gingen hier vor?

Mortimer wusste nicht, wie der Arbeiter in den Besitz eines solchen zweiten Schädels hatte kommen können, doch tief im Innern seines Bewusstseins hegte er den Gedanken, doch noch tiefer in die schwarzen Tunnel einzudringen, als er es zunächst vorgehabt hatte.

Vielleicht barg eine der Tunnelanlagen die Statue von Kali Yug, der Rachegöttin, die zu suchen er ohnehin schon vorgehabt hatte.

Damit schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe. Denn vielleicht gab es auch noch mehrere von den seltsamen schwarzen Schädeln mit den Raubtiergebissen. Er hegte den Gedanken, vielleicht noch mehr zu finden, was auf eine versunkene Kultur der Heidschukken hindeutete.

Unverrichteter Dinge würde er auf keinen Fall von hier abziehen.

Mortimer war bekannt dafür, dass er nicht gleich die Flinte ins Korn warf. Er bot dem Ungewissen die Stirn.

Er würde zunächst die Behörden informieren, damit diese nach dem verschollenen Ron Colerado suchten. Anschließend würde er mit einer Hand voll Freiwilliger in die schwarzen Tunnel eindringen, um dem Geheimnis auf den Grund zu gehen.

Waren hier womöglich Schwarze Mächte im Spiel? Er wehrte sich gegen den Gedanken.

Mortimer würde an diesem Tag noch alles bereinigen…

***

Der firmeneigene Jet des King-Konzerns rauschte wie ein dunkler Schatten in einer Höhe von 9000 Metern über den Kontinent.

Damona hatte die schnellste Reisemöglichkeit genutzt und kurzerhand einen King-Jet übernommen. An Bord befanden sich vier Personen: zwei Piloten, Damona King und Mike Hunter, der ehemalige Versicherungsdetektiv.

Damona King und Mike Hunter führten einige angeregte Gespräche, doch beide konnten sie das Grauen nicht überspielen.

Das schwarzhaarige Mädchen, gerade erst 21 Jahre alt, war bekannt dafür, dass sie hartnäckig am Ball blieb, wenn eine Sache sie mal wirklich in Anspruch nahm. Und in diesem vorliegenden Fall würde sie auch nicht eher aufgeben, als bis sie völlige Klarheit hatte.

Für alles gab es bekanntlich eine Erklärung. Auch für die in der Zukunft stattfindenden Ereignisse in Indien.

Damona King schloss für Sekunden die Augen und atmete tief durch. Sie versuchte endlich Ruhe zu finden. Ihr Inneres war aufgewühlt. Bedrückende Gedanken quälten sie.

Das Geschehen im Spiegel von King’s Castle ging ihr nicht aus dem

Kopf. Ein riesiger Steingigant, eine Monsterechse, bedrohte Kalkutta. Von irgendwoher musste dieser Schrecken wohl gekommen sein – sehr wahrscheinlich aus dem von Vanessa King erwähnten Skelettopolis…

Plötzlich hatte sie eine Vision…

Sie sah Schädel, schwarze! Es war wie in einem Albtraum.

Sie sah Menschen vor der schrecklichen Gefahr davonlaufen, sie rannten wie von Sinnen – und kamen doch nicht einen einzigen Schritt weiter.

Hier wurden Menschen entführt und in einen schwarzen Tunnel eingeschleust, in eine unbekannte Ferne, die in eine nicht sichtbare Dimension führte. Daraus gab es keine Rückkehr mehr für die Unglücklichen. Die schwarzen Totenköpfe mit den glühenden Augen hatten voll und ganz die Oberhand in dem schrecklichen Geschehen.

Skelettopolis ist eine Falle!

Dieser Gedanke und die Ereignisse erfolgten zur gleichen Zeit.

Man will mich in eine teuflisch angelegte Dämonenfalle locken!, peitschte sie die zwingende Erkenntnis.

Damona King glaubte, ein Eissplitter würde sich in ihr Herz bohren. Ihr schlanker Körper zuckte zusammen.

Mike Hunter wurde aufmerksam. »Was ist los, Damona? Was hast du?«, fragte er unsicher zu Damona gewandt. Er blickte sie aus großen Augen an und schüttelte verständnislos den Kopf.

Es schien ihr alles wie ein Traum.

Man trug sie in den schwarzen Stollen, der an den weit aufgerissenen Rachen eines Urzeitmonsters erinnerte. Es war fremdartig und unheimlich. Der Tunnel sah aus wie eine sich endlos drehende Spirale, wie ein gigantischer Schlauch, der ins schwarze Nichts zu führen schien.

Die Schädel leiteten sie in eine riesige Höhle, deren Decke bogenartig ausgebaut war- ein gigantisches Gewölbe.

Ein titanenhafter Totenkopf!

Deutlich sah sie die dunklen Augenöffnungen, die Naseneinsparung, die grinsenden Kiefer – und sie befand sich mitten drin in dem Schädel!

Eine beängstigende Vision.

Aber – war es nur eine Vision? War es nicht vielmehr Wirklichkeit? Sie befand sich in Skelettopolis, dem Knochenlabyrinth! Daran gab es keinen Zweifel mehr.

Aber war das denn normal? Ein gigantischer schwarzer Totenschädel, der ein riesiges Gewölbe bildete?

Mike Hunter starrte sie an. Was war nur mit Damona los? Er machte sich heftige Gedanken um sie. Er wollte sich mit ihr unterhalten, aber sie reagierte nicht. Sie reagierte auch nicht, als Mike sie heftig am Arm fasste und leicht schüttelte.

»Damona?«, sprach Mike sie vorsichtig an und beobachtete ihre Reaktion.

Es gab keine!

Damona King saß da, die Augen weit aufgerissen – starr wie eine Tote…

***

Im Gewölbe tat sich etwas. Ein Gigant regte sich.

Die schwarze niedrige Wand, die in eine verschachtelte Kammer auslief, zeigte tiefe Risse und Brüche. Sie zogen sich spinnennetzartig über die gesamte Oberfläche des matt schimmernden, an polierten Onyx erinnernden Quader.

Ein unbekanntes, zunächst noch undefinierbares großes Gebilde brach durch die Platte. Eine funkelnde Klauenhand schob sich aus einem riesigen Ritz. Sie war aus Stein – und die Krallen daran bewegten sich, schlossen und öffneten sich wieder wie eine stählerne Zange!

Der Gigant kam!

Gortoom, der steinerne Gott aus Skelettopolis!

Eine zweite Klaue drängte nach außen, dann donnerndes Bersten und Splittern. Dunkle, klaffende Spalten zogen sich pfeilschnell über den steinernen Quader, als der Gigant sich befreite. Es hörte sich grässlich an. So als ob irgendwo inmitten von Skelettopolis eine Bombe einschlüge.

Der schwarze, glatte Boden, der warm war und pulsierte, als ob er mit einem Adergeflecht durchzogen war, erzitterte.

Rot glühende Augen öffneten sich und erfassten prüfend die Umgebung. Sie wirkten wie blutrote, pulsierende Lavatümpel, als der Erdboden noch in der Entwicklung war.

Tosender, ohrenbetäubender Lärm donnerte durch das schwarze Schädellabyrinth. In das Tosen und Lärmen mischte sich ein helles Sirren. Das kam aus den dunklen Mäulern zahlreicher schwarzer Knochenschädel, die wild auf- und abtanzten, als wären sie an unsichtbaren Schnüren befestigt. Ihre Augenhöhlen glühten wie feuriges Magma.

Der riesige schwarze Saurier aus Stein brach aus der turmhohen Mauer. Seine säulenartigen Beine setzten donnernd auf dem glatten Onyx auf. Schauriges Brüllen begleitete diesen Vorgang.

Wenn sich in diesen Schreckensminuten ein Mensch im Gewölbe aufgehalten und den schrecklichen Vorgang beobachtet hätte, er hätte sicherlich an seinem Verstand gezweifelt.

Ein ungeheueres Dröhnen und Stampfen war im Gange.

Wie eine steinerne Festung wälzte sich der Steingigant – durch schwarzmagische Mächte in unwirkliches Leben gerufen – durch den

riesigen, hallenartigen Gang.
Und kein Mensch würde diese Bestie aus Stein aufhalten können!
Für die Menschen draußen kam jede Warnung zu spät. Der steinerne Gott aus Skelettopolis würde die Menschen zerdrücken. Aus Kalkutta, der indischen Metropole, würde ein neues Metropolis der Toten!
Der Drachengott riss sein längliches Maul auf, das entfernt an das eines überdimensionalen Krokodils erinnerte. Riesige schwarze Zähne blitzten wie übergroße Dolchmesser. Ein sirenenartiges Krächzen und Brüllen kam aus der Kehle des Steinmonsters. Die tonnenschweren Platten, die zusammengefügt einen undurchdringlichen Panzer bildeten, reihten sich Glied an Glied. Das Steinechsenmonster bestand fast ausnahmslos aus diesen steinernen Schuppen, die glänzten und schillerten, als seien sie poliert.
Gortoom, der steinerne Gott, hatte einen gigantischen, dreieckigen Schädel. Und aus den dunklen Nüstern wölkten glühende Feuerlanzen.
Wohin der Drachengott auch trat, wurde der Boden erschüttert und drohte zu bersten. Steintrümmer wurden von den kleinen Armen mit den sichelartigen Krallen zur Seite weggeschleudert, sodass sie dumpf gegen die gewölbten Wände krachten, dort weiterrollten oder zerbarsten. Die Luft in Skelettopolis war angereichert mit unheilvollen Geräuschen.
Wie Spielbälle umkreisten die lebenden Knochenschädel aus Onyx den Monsterleib der Steinechse. Dabei gebärdeten sie sich wie toll.
Aus den geöffneten Mäulern mit den dolchartigen Zähnen stoben kleine glühende Fünkchen, die das düstere Zwielicht in Skelettopolis mit diffusen Lichtreflexen belebten.
Der steinerne Drache verfügte über gewaltige Ausmaße, sodass er bald die steinerne Decke zu sprengen drohte.
Der steinerne Drache bahnte sich seinen Weg durch die dunklen Gassen von Skelettopolis…

***

Damona Kings tranceähnlicher Zustand hielt an. Verzweifelt fragte sich Mike, wie es weitergehen sollte. Er bangte um Damona, zumal er sich noch immer nicht darüber im Klaren war, was eigentlich mit ihr los war, was in ihr vorging.
Mike Hunter stieß pfeifend die Luft aus. Kopfschüttelnd beobachtete er Damona. Ihr Zustand gefiel ihm ganz und gar nicht.
Er nahm Damona unsicher in die Arme.
Er hatte Angst!
Damonas Augen waren zugefallen. Wortlos ließ sie geschehen, was Mike mit ihr machte. Er bettete ihren Kopf an seine Brust. Nur der Hauch ihres heißen Atems zeugte davon, dass in Damona King noch Leben steckte.

Was mag sie wohl jetzt durchmachen?, fragte sich der ehemalige Versicherungsdetektiv und Generalbevollmächtigte des King-Konzerns.

Damonas schlanker Körper zuckte, ihre Augenwimpern flatterten.

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust – dann öffnete sie mit einmal die Augen…

»Was…?«, sprang es von ihren Lippen.

»Damona!«, rief Mike. Es war ein Ausruf der Freude, der Erleichterung.

»Oooh…«, stöhnte Damona King. In ihrem Kopf schienen wütende Hornissen zu brummen und ein Dampfhammer zu pochen.

Damona King hatte einen fremden Willen in sich gespürt.

Diesmal war es anders. Sie hatte den Elementen der Finsternis die Stirn geboten.

Trotz alledem lastete ein ungutes Gefühl wie ein Damoklesschwert über ihr…

***

Alles war in die Wege geleitet, und er, James Mortimer, konnte mit der Entwicklung der Dinge zufrieden sein.

Alles verlief nach Plan, rollten reibungslos über die Bühne. Konnte es denn besser gehen?

Tiefe Falten kräuselten James Mortimers Stirn. Er dachte nach.

Und zwar richteten sich seine Gedanken auf Ron Colerado. Würden die Suchmannschaften ihn lebend finden?

»Was ist, Professor Mortimer?«, wurde er gefragt. Der Fragesteller war einer der indischen Behördenmuffel aus Kalkutta, das gängigste Beispiel des typisch verfetteten, biertrinkenden, sich nur im äußersten Notfall von seinem Schreibtisch erhebenden Bürohengstes.

Der Mann sprach mit einer Stimme, die aus einem leeren Fass zu hallen schien. Er hatte Hände wie Bratpfannen und einen ungepflegten Oberlippenbart, der fast schon als Ober-Unterlippenbart zu bezeichnen war. Er reichte nämlich bis knapp unter die untere wulstige Lippe. Es schien so eine Art Dschingis-Khan-Bärtchen zu sein.

»Was soll sein?« Erstaunt hob Mortimer den grauhaarigen Kopf und blickte seinem Gegenüber ins Gesicht.

»Nun, ich meinte nur, Professor«, entschuldigte sich der Behördenmuffel und zuckte die Schultern. »Sie sitzen hier so teilnahmslos herum. Bedrückt sie irgendetwas?«

Ihm war diese Fragestellerei lästig. Was bildete sich der Kerl nur ein. Spielte er hier den großen Boss und wollte ihn ausquetschen?

»Mich bedrückt gar nichts!«, konterte Mortimer ärgerlich, um den lästigen Polizisten endlich von hinten zu sehen.

Der machte aber keine Anstalten zu gehen. »Wann haben Sie Colorado zum letzten Mal gesehen?«, formulierte er plötzlich die

entscheidende Frage. Es war mehr Routine, mit der der einheimische Polizist zu Werke ging.

»Das war gestern Abend. Wann genau – das weiß ich nicht mehr.«

Den mürrischen Blick, den der dekorierte Schreibtischstratege ihm zuwarf, übersah er geflissentlich.

Wenig später herrschte atemlose Hektik im Camp der Archäologen.

Aus dem dunklen Gewölbegang rannten drei indische Polizisten in Kakiuniform und Turban. Sie hielten erloschene Fackeln in den Händen, ihre Augen waren geweitet.

Die Männer hatten offenbar etwas entdeckt, etwas, das sie mit großem Schrecken erfüllt hatte. Aber was?

Den Grund bekam Mortimer gleich präsentiert…

»Ein schwarzer Schädel – mit glühenden Augen!«, schrie einer der Polizeibeamten fassungslos und voller Grauen.

Mortimer erbleichte. Sofort war er hellwach und hellhörig. Er spritzte förmlich von dem graugrünen Mauerquader auf, als ihn der erste Mann erreichte. »Was sagten Sie da?«, fragte er gespannt.

»Ein schwarzer Totenschädel, Sir«, sagte der Beamte mit trockenem Mund und kratziger Stimme. Er war wachsbleich. »Er – er hat… gelebt!«

»Was hat er, verdammt?« Mortimers Augen waren weit aufgerissen.

»Er hat – gelebt! Er schwebte über dem Boden – in Kopfhöhe…«

Mortimer sah den Inder an, als würde er an dessen Verstand zweifeln. Doch dann sah er sich die anderen Männer an. Sie erweckten den gleichen Eindruck – alle hatten Angst!

***

Der Flug verlief nach wie vor ohne Störung. Nur auf dem Flughafen in Frankfurt hatte der Jet eine kurze Zwischenlandung gemacht. Sofort war es dann weitergegangen. Von dem Landemanöver jedoch hatten Mike und Damona nicht das Geringste mitbekommen.

Mike Hunter fühlte sich, obwohl er die ganze Zeit über in seinem Sitz gesessen hatte, müde und zerschlagen. Dazu kam noch die Angst und Aufregung um Damona.

Mit gewissem Unbehagen blickte er zu ihr hinüber. Das schwarzhaarige Mädchen war wieder voll auf dem Damm und lächelte ihn an.

Mike betrachtete Damona eingehend. »Sei mal ganz ehrlich. Was war vorhin los? Du hast wie eine lebende Tote neben mir gesessen…«

Damona King umfasste mit ihrer schlanken, gebräunten Hand den schwarzen Stein, den sie an einer Silberkette um den Hals trug.

»Skelettopolis ist eine Dämonenfalle!«, erklärte Damona kurz und bündig.

»Skelett- *was*?«, fragte Mike unsicher.

»Skelettopolis, das Knochenlabyrinth, das man bei Ausgrabungen im bengalischen Dschungel ans Tageslicht gebracht hatte…«

»Skelettopolis… Knochenlabyrinth … Verdammt, was hat das alles zu bedeuten?«

»Deswegen sind wir unterwegs, um das herauszufinden, Mike!«

Mike schüttelte den Kopf. Seltsam – daran konnte er sich nicht erinnern. Sein Verstand war auf einmal wie leer gefegt!

Auf einmal fühlte er die Gegenwart einer fremden Macht.

Auch seine Kehle war wie zugeschnürt. Warum vermochte er keinen Ton hervorzubringen? Er wollte zu Damona etwas sagen, brachte aber nicht die Kraft auf. Es war, als ob sich eine unsichtbare Hand auf seinen Mund presste.

Mike Hunter ächzte. Alles in ihm wehrte sich gegen das unsichtbare Etwas.

Damona King wurde sofort aufmerksam. »Um Himmels willen – Mike, was hast du?«

Bleich und aufgedunsen wirkte Mike Hunters Gesicht. Er ächzte und stöhnte. Warm rann der Schweiß von seiner Stirn. Dicke Perlen salzigen Schweißes glitzerten auf seinem Körper.

Keuchend löste Hunter den Knoten seiner dunklen Krawatte, um Luft zu bekommen. Er riss sich förmlich das Hemd auf.

Mit der Zeit ließen die Schmerzen in seinem Körper nach. Die Schwäche schwand ebenfalls. Seine Kehle brannte wie Feuer.

Mit zusammengebissenen Zähnen streifte sich die schwarzhaarige Konzernchefin den schwarzen Hexenstein über den Kopf. Nach alten Überlieferungen sollte dieser magische Stein vom berühmtberüchtigten Blocksberg stammen, auf dem in mittelalterlicher Zeit Hexenfeste stattgefunden hatten. Dieser Stein, Erbstück ihrer Mutter, hatte ihr mehr als einmal das Leben gerettet.

Damona King legte Mike Hunter den warm anmutenden Stein auf die bleiche Stirn. Sofort kehrte wieder Farbe in sein Gesicht zurück, die Augen wurden klarer. Gleichzeitig streifte Damona Mike eine Gnostische Gemme an einem schmalen Lederband über den Kopf.

Das war ein grün schillernder Stein, der das Relief einer Schlange zeigte, die sich selbst ins Schwanzende biss. Das Amulett ging auf die Gnostiker zurück, eine Sektengemeinschaft, die im zweiten Jahrhundert gelebt hatte.

Die Gnostische Gemme wirkte Wunder. Mike fühlte sich sofort wieder wohl und konnte klarer denken. Das war ein sicheres Zeichen dafür, dass der schwarzmagische Einfluss von ihm abgefallen war.

Warm, als würde er von Blut durchpulst, lag der grün schillernde Stein auf seiner Brust.

»Danke«, murmelte Mike. Dann ließ er die Gnostische Gemme unter seinem durchgeschwitzten Hemd verschwinden.

»Trag sie immer bei dir«, warnte Damona wohlweislich.

Sie streifte sich den magischen, tropfenförmigen Hexenstein wieder über den Kopf und ließ ihn in ihrem Ausschnitt verschwinden.

Er fühlte sich nicht kalt an, wie das normalerweise bei Steinen der Fall gewesen wäre, sondern warm und anschmiegsam.

Mike Hunter schwieg und schloss die Augen. Dass einzige Geräusch, das er noch vernahm, war das monotone Rauschen der Düsenaggregate…

***

Mortimer wusste zwar, dass es die schwarzen Schädel gab – er besaß ja selbst welche –, aber dass sie mit unnatürlichem Leben erfüllt waren, konnte und wollte er einfach nicht glauben.

Die Leute spinnen irgendeine Geschichte zusammen, um mich von hier fortzulocken. Anscheinend wollen sie verhindern, dass ich den Tempel der Kali finde!

Jetzt stand er selbst im Tunnelgang, aber er konnte nichts Verdächtiges feststellen. Der wahre Grund für die Angst der Polizisten musste schon tiefer im Innern des Bergmassivs liegen. Aber dorthin traute sich Mortimer nicht.

Eigenartig – warum zögerte er?

Er tastete über die Tunnelwand. Sie fühlte sich mit einemmal weich und warm an, als ob ein blutdurchpulstes Adergeflecht sie durchzöge, als ob sie lebe.

Plötzlich hörte er ein Geräusch. Es schien aus weiter Ferne zu kommen. Es rumpelte leise. Ein leichtes Zittern durchlief den Gewölbegang.

Was war jetzt nur los?

Gut eine halbe Minute hielt das Geräusch an, dann herrschte wieder atemlose Stille.

Vielleicht waren irgendwo ein paar lose Steinbrocken zu Erde gefallen, vermutete Mortimer, sich zu innerer Ruhe zwingend. Man konnte nie wissen. Wahrscheinlich war das Gestein weiter hinten brüchig und morsch.

Hier im Dschungel führte Professor Mortimer aus Sicherheitsgründen eine Neun-Millimeter-Pistole bei sich. Die handliche Browning-Automatik steckte in der Tasche seines Kakiblousons.

Vielleicht war doch noch jemand im Gewölbe? Wenn ein Unbekannter wusste, welche Schätze der Berg barg, war das nicht auszuschließen.

Da – erneut das seltsamunheimliche Geräusch!

Das Poltern schien jetzt schon viel näher zu sein.

James Mortimer schritt entschlossen weiter nach vorn. Seine Nerven und Muskeln waren zum Zerreißen angespannt. Eine dünne, klebrige

Schweißschicht bildete sich rasch auf seiner Stirn. Er atmete leise und schwach, um ein plötzlich aufkommendes Geräusch nicht zu überhören.

Was ging weiter hinten vor? »Hallo?«, zischte er leise. »Hallo…«

Das Wort »Hallo« verebbte in der scheinbaren Unendlichkeit der Tunnelgänge, ohne dass eine Reaktion erfolgte. Es hielt sich doch niemand hier auf – außer ihm natürlich!

Trotzdem – hier drinnen war es ihm mit einemmal unheimlich.

Er schüttelte verhalten den Kopf und fuhr sich über die Haare.

Trotz plötzlich eingekehrter Ruhe pochte sein Herz bis zum Hals.

Alles war wieder still. Der Berg grollte nicht, im Tunnelstollen herrschte wieder Ruhe.

Mortimer drückte sich gegen die Wand. Er senkte die Taschenlampe und ging langsam zu jener fraglichen Stelle, wo er den eigenartigen Knochenschädel gefunden hatte. Alles war unverändert.

James F. Mortimer hob wieder den Blick. Unermesslich hoch war der Tunnel, und das Ende der Gewölbedecke war in der Schwärze nicht zu bestimmen, auch nicht genau festzulegen.

*Tock – tock – tock – tock – krawummm!*

Da war es wieder…

Es hörte sich jetzt an wie ohrenbetäubendes Klopfen, als ob jemand in unbestimmter Ferne mit einem Zweizentner-Hammer gegen die Felswand schlüge. Dann folgte ein Brechen und Bersten.

Der Archäologe zuckte zusammen. Eine Eiskralle schien sich um sein Herz zu legen und langsam zuzudrücken. Plötzlich war die Luft wieder eiskalt, als käme sie aus einer düsteren Gruft. Nichts mehr von der noch vor Sekunden gegenwärtigen Wärme. Die war wie weggefegt.

Das Geräusch hielt diesmal nicht sehr lange an. Es erstarb bald, dann herrschte wieder vollkommene Stille, die den Eindringling zu erdrücken drohte.

Hier ging anscheinend nichts mehr mit normalen Dingen zu! Ein Unbekannter befand sich im Gewölbe. Vielleicht war es Colerado?

Oder? Vielleicht mischten hier wirklich ungeahnte Kräfte mit!

Mit aller Macht zwang er sich zur Ruhe. Wenn er jetzt auch noch die Nerven verlor, war alles aus.

Seine Hand fuhr in die Jackentasche, riss die Browning-Automatik heraus. Und während er mechanisch mit dem Daumen den Sicherungsflügel herumklappte, legte er an und hielt die Mündung in die brodelnde Schwärze vor sich.

Mortimer verharrte. Hier herrschte absolute Finsternis. Vor Mortimers Augen tanzten schwarze Schleier. Eine unerklärliche Schwärze lähmte ihn für Sekunden.

Mortimers Körper spannte sich.

Als sich wiederum nichts tat und nichts regte, verließ Mortimer der

Mut. Unsicherheit machte sich in ihm breit, fuhr mit eisigen Händen seinen Rücken hinab, sodass er eine Gänsehaut bekam. Die Neun-Millimeter-Pistole lag schwer in seiner Rechten.

Minuten des bangen Wartens verrannen. Vor Aufregung und Unruhe biss er sich dauernd auf die Unterlippe. Die plötzliche Stille war ihm unheimlich.

Und plötzlich waren sie da – wie Erscheinungen aus der Geisterwelt!

***

Kenneth Robbel schob den kakifarbenen Hut in die Stirn. Ein breiter Schweißrand hatte sich mit der Zeit an der Hutnahrt gebildet.

Robbel hielt sich viel im Freien auf. Das musste er bei seiner Tätigkeit meistens. Er köpfte eine Flasche Bourbon und ließ die goldbraune Flüssigkeit seine ausgetrocknete Kehle hinabrinnen. Der Brite war notorischer Trinker.

»Du säufst dich noch tot, Trottel!«, schimpfte sein Gegenüber. Es war ein kräftiger Enddreißiger mit Händen wie Bratpfannen. Er hieß Angus Corman und stammte aus Baltimore. »Wie sollen wir da in dieser Hitze weiterkommen?«

Kenneth Robbel winkte ab. »Sei still – beim Trinken rede ich nicht gern. Ich hab den Saft redlich verdient. Ich bin rechtschaffen durstig!«

»Deine Marotten kenne ich in- und auswendig, Robbel. Eines Tages kippst du um, wenn du gerade dabei bist, einer alten Mumie einen Goldzahn auszubrechen…«

Angus Corman lachte gehässig. Der Witz schien ihm besonders gelungen und gefiel ihm.

»Halts Maul, Corman!«, brüllte Robbel, bevor er wieder einen Schluck des hochprozentigen Saftes nahm. Dann wischte er sich über den Mund. Die unrasierten Bartstoppeln kratzten dabei auf seinem Handrücken und verursachten ein schabendes Geräusch.

»Ich bekomm wohl wieder mal nichts ab, he?«, meldete sich Corman wieder. »Du hast fast die ganze Pulle leer gesoffen, Mensch!«

»Schimpf hier nicht in der Gegend rum, sondern hol mal lieber die Karte aus dem Wagen, damit wir den Weg durch den Dschungel festlegen können!«

»Dein ewiges Hierbestimmeich-Gehabe fällt mir langsam auf den Wecker, Robbel!«, erwiderte Angus Corman konternd.

Der Vierschrötige wischte sich den Schweiß aus der Stirn und angelte sich die Stabskarte.

»Zeig mal das Ding her!«, forderte der andere der beiden Schmuggler und Grabräuber. Denn nichts anderes waren die beiden.

Seit vier Jahren arbeiteten sie für einen internationalen Schmugglerring, der sich vornehmlich mit wertvollen archäologischen Funden abgab.

Robbel ergriff das eine Ende der Karte, während Corman das andere auf die glühende Haube des Rovers legte.

Mit zitternden Händen strich Kenneth Robbel das vergilbte Kartenquadrat glatt. Dann nahm er einen stumpfen Bleistift zur Hand und suchte die geeignetste Strecke heraus, die direkt zum Camp der Archäologen führte. »So, das hätten wir«, sagte er mehr zu sich selbst.

»Was?«, fragte Corman. Offenbar hatte er nur mit halbem Ohr zugehört.

»Ich sagte, dass du die Karte wieder wegpacken kannst, Angus«, erwiderte Robbel ungehalten.

»Ja, ja, schon gut«, beruhigte ihn sein Komplize. Angus Corman hatte das Gehabe eines gutmütigen, tapsigen Bären. Aber er konnte auch verdammt gefährlich werden, wenn ihm etwas gegen den Strich ging. Gehorsam faltete er die Karte zusammen, nachdem sein Wortführer den Bleistift wieder in der Jackentasche hatte versehwinden lassen.

Die glühende Hitze des Dschungels machte ihm schwer zu schaffen. Er war froh, wenn sie erst mal den Coup hinter sich hatten und er seinen Anteil kassieren konnte.

Missmutig sah er zu Kenneth Robbel. Der Zweiunddreißigjährige mit dem gelockten Kraushaar nahm wieder einen Zug aus der Flasche. Der hochprozentige Stoff rann ihm in den Hals und den stahlgrauen Stoppelbart. »He, das tut gut«, sagte er. »Wir fahren noch heute weiter, Angus, klar? Hab keine Lust, hier noch länger faul in der Sonne herumzulungern. Die Arbeit ruft – wir werden wieder mal gebraucht!«

Wenn Robbel und Corman es so geschickt anstellten wie immer, dann sprang verhältnismäßig viel dabei heraus. Den beiden kam es sowieso nur darauf an, dass der Rubel rollte. Mehr wollten sie nicht.

Die Frage war: Würde es diesmal auch so glatt über die Bühne gehen? Kenneth Robbel und Angus Corman glaubten es zumindest.

Bestimmt legte ihnen niemand Hindernisse in den Weg.

Bis spätestens 23 Uhr wollten sie im Ausgrabungscamp sein. Sie würden sich als harmlose und neugierige Touristen ausgeben, die sich brennend für die Arbeit der Archäologen interessierten.

Während Robbel einen weiteren Schluck nahm, überdachte er noch mal seinen Schlachtplan. Er kam zu einem befriedigenden Schluss und wischte sich mit dem Handrücken über die schroffen Lippen, die schmal und blutleer wie Leichenhaut wirkten. In jeder Beziehung kam ihm darauf an, möglichst schnell abzusahnen.

Cormans Augenbrauen ruckten hoch. »Wie wollen wir die Sache diesmal anpacken?«

»Nicht wie sonst.«

Cormans blaue Augen, von zahlreichen Fältchen umgeben, glitzerten. Er hatte eine Haut braun wie Schuhcreme, dieser Kenneth Robbel, und

ohne jeden Schönheitsfehler – bis auf eine blutrote Messernarbe an der linken Wange, unmittelbar unter der Schläfe.

»Weißt du«, sagte Robbel unvermutet, »eigentlich gehen wir immer fast leer aus bei der Sache und sind hinterher die Dummen…«

»Wie meinst du das?«

»Ich meine damit, dass dieser fette Samuel Spelling immer die dicksten Brocken aus der Beute schnappt. Er erinnert mich an einen üblen Aasgeier.«

Corman schmunzelte. »Hast Recht. Die Bezeichnung ist ihm direkt auf den Leib geschrieben.«

»Diesmal wird es anders, das versichere ich dir – diesmal springt der Großteil für *uns* raus!« Kenneth Robbel gab sich zuversichtlich.

Er grinste wissend. »Einmal hauen wir noch auf den Putz, weil ich mir von den Ausgrabungsgegenständen viel verspreche, dann geben wir unseren Job ab und machen 'nen kleinen Weltbummel, was hältst du davon?«

»Keine schlechte Idee«, antwortete Corman noch zweifelnd. »Aber…«

»Was aber?«

»Ob Spelling da mitspielt?«

»Der erfährt's erst hinterher, wenn der Coup gelaufen ist. Wir verschachern die Beute zum ersten Mal selber.«

»Ist das nicht zu gewagt? Ich meine, Spelling hat überall seine Spitzel und Mitwisser!«

Robbel winkte ab. »Er wird es nie erfahren, ganz einfach. Wie heißt es doch so schön: Was ich nicht weiß – macht mich nicht heiß.«

Die beiden lachten. Die bauchige Bourbonflasche ging hin und her.

Bald stand der Bourbon nur noch einen Fingerbreit über dem Flaschenboden.

»Wichtig ist: Wir dürfen keine Sekunde verplempern, klar? Wir dürfen uns durch nichts aufhalten lassen!«

»Okay, Kenneth, wie du meinst«, sagte Corman nur.

Kenneth Robbel hustete ungehalten und suchte in der Tasche seiner schmutzigen Jacke nach der abgegriffenen Zigarettenpackung, in der er seine Selbstgedrehten aufbewahrte. Darin steckte auch das goldene Dunhill-Feuerzeug, das er einem seiner Komplizen beim Pokern abgeluchst hatte. Umständlich holte er sich ein Stäbchen heraus und zündete es an, das seltsame flaue Gefühl in seiner Magengegend überspielend.

Ihm bereitete sein riskantes Vorhaben doch Kopfschmerzen. Trotzdem machte er sich keine weiteren Gedanken darüber.

***

Sein Blut gefror.

Mit einem Mal schien es ihm, als würde Eiswasser durch seine Adern

pulsen.

Er handelte ohne jede Überlegung. Nacktes Grauen peitschte ihn.

Mit einem Ruck brachte er die Browning-Automatik in Anschlag.

Im nächsten Augenblick klatschte ein Geschoss in den ersten der acht schwarzen Knochenschädel, in deren Augenhöhlen es rötlich gloste, als befände sich feurige Lava darin.

Fassungslos beobachtete der Archäologe, wie die Bleikugel in dem schwarzen Knochenschädel verschwand! Statt eines klaffenden Loches wies der Schädel nicht die geringste Wunde auf.

Es war wie verhext. Der Schädel schien aus Stein zu sein!

»Nein«, krächzte Mortimer mit zugeschnürter Kehle. »Nein…!«

Mit Entsetzen registrierte er, wie der erste Totenkopf auf ihn zuschwebte. Grellrote Lichtlanzen peitschten aus den roten Augenhöhlen.

Geistesgegenwärtig warf sich Mortimer zu Boden.

Die feurigen Blitze fegten über ihn hinweg und bohrten sich zischend in die schwarze Felswand. Die nächsten Blitze verfehlten den Wissenschaftler nur um Haaresbreite.

»Frevler!«, donnerte eine Stimme in seinem Schädel. Sie war kalt, ohne jedes Leben, ausdruckslos…

Das grellrote Feuer in den Augenschächten der makabren Schädel wollte ihn töten!

Fiebernd jagten seine Gedanken. In Mortimers Kopf schien alles zu rotieren. Er fand keinen Ausweg. Von Grauen geschüttelt, musste er sich eingestehen, dass er es hier mit einem nichtmenschlichen Gegner zu tun hatte, gegen den Bleigeschosse wirkungslos waren.

Er hob die Pistole trotzdem und drückte erneut ab – immer wieder. Zwei-, drei-, vier-, fünfmal…

Nichts.

*Klick!*, machte es schließlich.

Er hatte keine Munition mehr. Es war ihm in der Hitze der Ereignisse nicht klar geworden, dass er das ganze Magazin der Waffe leer geschossen hatte, ohne jedoch die geringste Wirkung zu erzielen.

Ohnmächtig vor Grauen schleuderte er die nutzlose Waffe einem Totenschädel mitten in die Knochenfratze.

Mortimer registrierte, wie seine Kräfte nachließen.

Das Grauen umklammerte ihn mit unerbittlicher Macht.

Die lebenden Schädel! Einer der indischen Polizisten hatte von den lebenden Schädeln gesprochen…

Und es gab sie tatsächlich!

Allmählich begann Mortimer zu begreifen. Er hatte nicht die kleinste Chance gegen die übermenschlichen Gegner aus der Hölle.

Eisige Finger glitten über seinen Rücken.

Der Archäologe fror.

Er knipste die gleißende Stablampe aus, die während des makabren Vorfalls die ganze Zeit über gebrannt hatte. Vielleicht würden ihn die Schädel in der Finsternis nicht sehen!

Dunkelheit…

Nur acht glühende Augenpaare schwebten durch die Schwärze, begleitet von satanischem Gelächter.

»Du bist verloren, Mortimer!«, hallte die ausdruckslose Stimme durch das Gewölbe.

*Verloren… verloren … verloren …*

»Nein!«, ächzte James Mortimer. Nie würde er sein Leben kampflos aufgeben. Er hatte immerhin noch seine Fäuste. Aber ihm selbst kam das sogar lächerlich und kläglich vor.

Fassungslos starrte er auf die acht glühenden Augenpaare in der bedrohlichen Schwärze.

Mortimer spürte deutlich, wie es in seinem Schädel zu kribbeln begann. Was hatten diese Monster mit ihm vor? Das undefinierbare Kribbeln wirkte sich wie ein schwacher Stromschlag auf ihn aus.

Mortimer stolperte rückwärts – und fiel!

Beim Aufprall knallte er frontal mit der Stirn gegen die Felswand.

Eine Bombe schien in ihm zu explodieren. Der Schmerz raubte ihm fast die Besinnung. Warm rann aus einer Platzwunde an der Stirn Blut über sein Gesicht. Heiße Wellen des Schmerzes durchpulsten ihn.

Er wollte sich aufrichten. Er war zu schwach. Deshalb zog er sich langsam über den staubigen Tunnelboden. Er wollte so schnell wie möglich raus aus dem Stollen.

Das war leichter gesagt als getan…

Etwas Hartes traf seine rechte Wange. Schmerzgepeinigt schrie er auf und zuckte zurück. Es schien ihm, als hätte ihn ein Unsichtbarer brutal ins Gesicht getreten und als sei die getroffene Gesichtshälfte zerschmettert worden.

Dann ein schriller Ton, gefolgt von gellendem Gelächter, das sich durch seinen ganzen Körper pflanzte.

Mortimer war nahe daran, den Verstand zu verlieren.

Der Archäologe stöhnte auf. Alles Blut wich aus seinem lädierten Gesicht. Es schien ihm angeschwollen, und er fragte sich, wie er hier überhaupt noch lebend hinauskommen sollte.

Sterne und feurige Kreise tanzten vor seinen Augen einen wilden, ekstatischen Reigen.

Zentimeterweise zog sich Mortimer an der schwarzen Wand empor, ohne sich umzublicken. Er wagte es nicht. Er wagte auch nicht sich auszumalen, was mit ihm geschah, wenn er in die Fänge der Monster geriet.

Plötzlich war alles still.

Eine unheimliche, trügerische Stille!

Vielleicht, redete er sich ein, hatten die Monster es schon aufgegeben, ihn fangen zu wollen?

Dann fegte ein eisiger Wind aus dem Stollen. Die kalte Luft roch irgendwie modrig und nach Verwesung.

Mortimer schaukelte mehr, als dass er ging, durch den nachtschwarzen Gang. Wohlweißlich setzte er die leuchtstarke Stablampe nicht ein. Er wollte die Dämonen nicht wieder auf sich aufmerksam machen.

Denn um nichts anderes konnte es sich bei den schwarzen Schädeln mit den glühenden Augen handeln.

Um Dämonen!

Flucht!

Das war das einzige Gefühl, das der Wissenschaftler empfand.

Selbst den heftigen Schmerz in seinem Gesicht unterdrückte die schlimme Angst.

Aber allmählich begann der Verstand des Archäologen wieder zu arbeiten, und er stellte sich eine bange Frage.

Was eigentlich hatten die zu unnatürlichem Leben erwachten Knochenschädel mit ihm vor?

Mortimer schluckte. Die Angst in ihm wurde größer und größer.

Er atmete flach und rasselnd. Seine Lungen arbeiteten wie ein Blasebalg, und dicker Schweiß bedeckte seinen ganzen Körper.

Unsagbares Grauen schnürte ihm die Kehle zu. Jetzt bereute er es, dass er überhaupt in die unbekannten Stollen eingedrungen war.

War es nicht zu spät für eine Flucht?

Plötzlich wurde ihm klar, dass er in die falsche Richtung ging.

Wie von einem Magneten angezogen, taumelte Mortimer immer tiefer in den schlauchartigen Stollen statt auf den Ausgang zu. Es war wie in einem Albtraum, in dem man versucht, vor einer schrecklichen Gefahr davonzulaufen und doch nicht vom Fleck kommt.

Er konnte sich nicht dagegen wehren, obwohl er es mit aller Macht versuchte.

Etwas Unbegreifliches, Dämonisches hatte hier die Hand im Spiel.

Er konnte die Richtung seiner Schritte nicht ändern, also blieb er einfach stehen.

Ein eisiger Sog ergriff ihn und wirbelte ihn gegen die Tunnelwände. Der Aufprall war schmerzhaft.

Dann setzte er automatenhaft seinen Weg tiefer in den Stollen fort, ohne etwas dagegen tun zu können.

Der Stollen machte abrupt einen scharfen Knick nach rechts – und Mortimer verlor fast den Boden unter den Füßen.

Er konnte sich so sehr anstrengen, wie er wollte, er konnte seine Schritte nicht mehr selber lenken. Eine dämonische Kraft bestimmte sein Handeln.

Er hatte die Stablampe vorhin ausgeschaltet. Jetzt wollte er sehen, wo er sich befand, und knipste sie wieder ein.
Vielmehr – er versuchte es. Die Stablampe streikte!
Mortimer zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen.
Eine tosende, brüllende und explosive Atmosphäre hüllte ihn ein wie ein dunkler Mantel, sein Körper gehorchte ihm nicht mehr.
Er war den magischen Kräften hilflos ausgeliefert. Glühende Augen, die wie kleine Lavaseen wirkten, umschwirrten ihn. Die Schädel waren wieder da!
Und er war ihr Gefangener.
Er musste zurücklaufen. Hier durfte und konnte er nicht bleiben.
Mortimer stemmte sich mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft gegen den Druck, der ihn gefangen hielt.
Das ließ die unbekannte, dämonische Macht nicht zu.
Der Ansturm unbekannter Mächte schwoll zu einem tobenden Inferno des Grauens an. Er wurde durch den Tunnel geschleudert.
*»Hnilllffffeeee…!«*
Gellend brach der schrille Schrei über seine Lippen.
Doch er verhallte ungehört in der Finsternis…

***

Der Düsenvogel setzte sanft auf der Rollbahn auf und kam bald darauf zum Stehen. Damona King löste den Gurt.
Mike Hunter begab sich zur Gangway. Sofort prallte er zurück.
Feuchte Treibhausluft schlug ihm entgegen. Eine glühende Sonne stand am Himmel. »Das wird heiß«, sagte er seufzend.
Auch Damona stieß die Luft hörbar aus. Die feuchte, drückende Luft in der indischen Metropole bereitete den beiden Engländern Atembeschwerden.
Kalkutta war an diesem Tag wahrhaftig ein Brutofen.
Auch Damona King stöhnte leise auf.
Hinter Mike schritt sie die schmale Gangway hinab. Ihr Generalbevollmächtigter hatte sein Hemd aufgerissen. Mit schweren Schritten ging Hunter die Gangway hinab.
»Ich werde umgehend irgendwo eine Dusche nehmen. Glaube, dass das Klima in der Hölle nicht besser ist«, sagte er zu Damona.
»Da kannst du durchaus Recht haben«, antwortete sie.
Die beiden kamen verhältnismäßig schnell durch die Passkontrolle. Auch in Indien, wo Damona zahlreiche Nebenfirmen unterhielt, wirkte der Name King Wunder. Der King-Konzern war vornehmlich eine Holding-Gesellschaft, der zahlreiche Industrieballungen aller Branchen in verschiedenen Erdteilen angehörten.
Ihr Vater hatte zu Lebzeiten ein wahres Wirtschaftsimperium aufgebaut, das seinesgleichen suchte, je fast beispiellos war. Es reichte

von kleinsten Beteiligungen an bekannten Autofirmen bis hin zu Großindustrien.

Der Hauptsitz des King-Konzerns befand sich in der King's Road in London. Damona weilte dort nur gelegentlich, weil sie Büroarbeit hasste und sich nicht gern hinter einem Schreibtisch versteckte. Das überließ sie Mike, der ihr Generalbevollmächtigter war und freie Hand hatte. Er zeigte in Büroarbeiten mehr Erfahrung, was wohl auch auf seine vorherige Tätigkeit als Versicherungsdetektiv zurückzuführen war.

Als dann noch die lästigen Zollformalitäten erledigt waren, verließen die beiden Engländer das Flughafengebäude. Draußen war das Klima nicht minder höllisch.

Sie hatten das Glück, gleich ein Taxi zu erwischen. Der alte klapprige Wagen hielt direkt vor dem Eingang, weil da das Taxigeschäft wahrscheinlich am besten lief. Das Gepäck hatten sie im Flugzeug gelassen. Man würde es später ins Hotel bringen.

Eine regelrechte Reise ins Ungewisse begann für Damona King und Mike Hunter.

Und Damona vermochte die Wellen der bohrenden Unruhe nicht zu glätten…

***

Das Gewölbe dröhnte. Es hörte sich an, als würden hundert Dampframmen gleichzeitig arbeiten.

Aber es waren keine Dampframmen – es war ein Monster, ein Steingigant!

Der Koloss wälzte sich durch die dunklen Gänge von Skelettopolis, in denen immer währendes rötliches Zwielicht herrschte.

Er war zum Leben erwacht.

Feuerlanzen stoben aus den schwarzen Nüstern des dreieckigen Schädels der Bestie.

Zwei gewaltige, säulenartige Beine mit mächtigen Krallen stampften den Boden.

Der schwarze Boden aus Onyx dröhnte, die gesamte Atmosphäre schien zu brodeln und zu kochen. Wie bei einem Erdbeben.

Der Steingigant ragte wie eine unüberwindliche Wand im Gewölbe auf. Der klobige, kantige Schädel mit den glühenden Augen hob und senkte sich bei jedem Schritt, den das steinerne Monstrum tat.

Diese Bestie war aus massivem Stein, aus marmorartigen Onyx.

Das Grauen schlich durch Skelettopolis…

Sechs, acht, zehn Totenschädel gleichzeitig tanzten vor dem Giganten auf und ab, sodass die knöchernen Mäuler klapperten.

Ein ohrenbetäubendes Brüllen löste sich aus der Kehle des Drachen. Dabei fegten vier Meter lange Feuerfahnen aus den Nüstern und

tauchten die Umgebung in gelbrotes Licht. Es riss den Giganten für Bruchteile von Sekunden aus der Düsternis, um ihn dann wieder verschwinden zu lassen.

Das urige Brüllen und Krächzen der Steinbestie drang durch das Gewölbe und echote in die Ferne. Ein lang gezogener, Gänsehaut erzeugender Fauchton, der das Mark in den Knochen gefrieren ließ…

Die Luft zitterte.

Die Drachenechse aus schwarzem Stein warf den Kopf in den Nacken, stieß fast bis an die gewölbte Stollendecke. Schwarze, dolchartige Zähne wurden entblößt, zwischen den Zahnreihen lag eine blauschwarze Zunge.

Der Gigant richtete sich nun zu voller Größe auf. Der Echsenkörper, nur auf zwei säulenhaften Hinterbeinen gehend, ruckte empor.

Der gewaltige, tonnenschwere Steinschwanz peitschte die eisige Luft.

Die Drachenechse witterte etwas…

Ein Sterblicher befand sich im Labyrinth!

Ein weiterer Fauchlaut drang durch die Finsternis.

Die Drachenechse aus Stein tobte weiter.

Ein Mensch aus Fleisch und Blut hätte diesem Toben wenig entgegenzusetzen gehabt. Er wäre wie ein Spielball durch die eisige Luft geworfen worden.

Eisig pfiff auch der Wind durch die röhrenartigen Tunnel.

Er drang in jeden winzigen Winkel und Ritz, und die Kälte wirkte wie in einem Kühlhaus.

Die Riesenechse aus schwarzem Stein, der hart wie Stahl schien, blieb nun in einer Gabelung der gewaltigen Labyrinthkette von Skelettopolis stehen.

Unterdrückte Hilferufe erschollen. Das Gehör des Monstrums registrierte auch das kleinste Geräusch.

Hier schrie ein Mensch!

Tonnenschwere Beine mahlten den Boden, als sich der Gigant erneut in Bewegung setzte.

Und er stampfte geradewegs auf das kleine zuckende Bündel zu, das hilflos am Boden lag!

Ein unheimlicher Schrei gellte durch den nachtschwarzen Stollen…

***

Unzählige Gedanken wirbelten in Damona Kings Kopf.

»Skelettopolis«, sagte die Weiße Hexe. »Mutter hat es mir gesagt: Dort liegt der Keim der Gefahr. Sie ist jedoch noch unbestimmt.«

Mike Hunter, der gerade an einem eisgekühlten Orangendrink nippte, verstand nur Bahnhof. Er wusste immer noch nicht ganz genau, was in dem schwarzhaarigen Mädchen vorging.

Er setzte das Glas auf den dunkelgebeizten Tisch. »Ich frage mich die

ganze Zeit, was wohl mit dir nicht stimmt…«

»Nicht stimmt? Mit mir – wieso?«, gab sich Damona King verwundert. »Was soll mit mir nicht stimmen? Es ist alles in bester Ordnung!«

»Aber…«

»Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, Mike. Zu viel steht auf dem Spiel. Ich registrierte das Unheimliche, Fremdartige und Dämonische schon auf King's Castle…«

Damona King atmete auf einmal schnell und hektisch. Eine nervenzerfetzende Spannung stieg in ihren Körper und ergriff von ihr Besitz.

»Komm, Mike!«, sagte sie unvermutet. »Nach Skelettopolis… schnell …«

Sie unterbrach sich.

»Aber – warum? Wohin?«, wollte er wissen. Mike Hunter war bei der ganzen Sache nicht geheuer.

»Zum… Ausgrabungsort …«, stotterte Damona.

»Was geht dort vor?«, wollte Mike Hunter wissen. »Weshalb verhältst du dich die ganze Zeit über so merkwürdig? Ich verstehe das alles nicht…«

Damona ging nicht auf seine Fragen ein. »Komm, Mike! Lass uns das Hotel verlassen! Bitte, wir dürfen nicht länger zögern!«

Mike Hunter gab sich geschlagen und nickte. »Wie du willst, Damona!«

*»Beeile dich, Damona!«*

Damona King zuckte zusammen.

Die Geisterstimme, die sie vernommen hatte, war ihr bestens bekannt.

Vanessa King, ihre verstorbene Mutter, war wieder mit ihr in Kontakt getreten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte sie sich gemeldet. Die Konzernchefin umklammerte den schwarzen Stein an ihrer Brust mit fester Hand und schloss die Augen.

Mike Hunter sah Damona King mit gerunzelter Stirn an. Sein Gesicht war ein einziges Fragezeichen.

»Die Stimme«, sagte Damona leise. »Sie hat mich gewarnt… Ich muss mich beeilen, ehe das Grauen in Skelettopolis freie Hand bekommt!«

Mike sagte dazu nichts mehr. Verwirrt und nachdenklich verließ er zusammen mit Damona King das Achmed-Danhib-Hotel.

Über Kalkutta stand die Sonne am Himmel und überdeckte die Metropole mit glühender Hitze. Der azurblaue Himmel war ohne jede Wolke. Vereinzelt erblickte man Flugzeuge, die als silbern schillernde Flecke über die Stadt schwebten. An der blitzenden Außenhaut wurde das Sonnenlicht reflektiert.

Es war 16 Uhr, und in den verschachtelten Gassen von Kalkutta

herrschte reges Treiben.
Die zahllosen kleinen Geschäfte und Delikatessenläden florierten, die Besitzer konnten zufrieden sein und freuten sich über jeden Touristen, von dessen Kaufkraft sie sich einiges versprachen.
Der rotbraune Staub, vermischt mit Rotsand wurde durch die Schritte der Leute aufgewirbelt, und wenn man ihn einatmete, reizte er zum Husten. Der wurde bei der Hitze dann zur Plage. Und hier in Kalkutta mochten an diesem Nachmittag nicht weniger als vierzig bis fünfundvierzig Grad herrschen, die durch die feuchtheiße Luft noch gesteigert wurden. Schwer lastete die Hitze auf den Gemütern der Menschen.
Damona King und Mike Hunter gingen an einem kleinen Laden vorbei, in dem allerlei Sorten Fische, Krabben und andere Krustentiere feilgeboten wurden.
Ein untersetzter Inder mit Stirnglatze, Kugelbauch und schmuddeligem Überwurfmantel sprach sie an. »Gute Fische, Herrschaften! Bei Danhib es geben nur gute Fische. Wollen guten Fisch kaufen?«
»Nein, wir wollen nichts kaufen«, sagte Mike Hunter und blieb dabei freundlich. »Wir sind satt, Mister…«
Mit rollenden Augen blickte der untersetzte Inder den beiden nach. Ein seltsames Lächeln umspielte seine Lippen. Händeringend trat er in den düsteren Laden zurück. Seine Augen brannten wie glühende Feuer.
Freute er sich?
Oder war es das Feuer des Hasses, das seine Augen leuchten ließ?
»Zur Hölle mit der Hexe«, knurrte er. »Sie wird Skelettopolis nicht mehr lebend verlassen. Der Meister muss gewarnt werden!«
Nachdem der Mann die Tür geschlossen hatte, ging mit ihm eine merkwürdige Veränderung vor. Das zerfurchte, vom Leben gezeichnete Gesicht verwandelte sich zu einer wahren Teufelsfratze. Es wurde alt, grau, ausgedörrt…
Es zerfiel zusehends!
Hätte das in diesen Schrecksekunden ein Mensch beobachtet, er hätte laut geschrien, wäre kopflos davongestürzt und hätte an seinem Verstand gezweifelt.
Die Augen des rundlichen Inders wurden groß, feurig, glühend wie Kohlen und waren starr und ausdruckslos, als leide ihr Eigner unter einem hypnoseartigen Zustand. Aber der Pakistani litt unter keiner Hypnose!
Er verwandelte sich in ein nichtmenschliches Wesen!
Das Fleisch fiel von den Knochen, langsam schälte sich ein Knochengerippe hervor, von dem jedoch nur der Schädel blieb, und der war schwarz wie Kohle.

Unter teuflischem Gelächter verflüchtigte sich der schwarze Schädel in feinen, zerfließenden Nebel…

***

Mike Hunter und Damona King hatten von alldem nichts mitbekommen. Ahnungslos wanderten sie durch die verwinkelten und verschachtelten Gassen von Kalkutta, die wie ein Brutofen wirkten.

Aber Damona ging der aufdringliche Fischhändler von vorhin nicht aus dem Sinn. Er hatte sie mit einem hasserfüllten Blick angeschaut, als würde er sie in die tiefsten Tiefen der Hölle wünschen.

Seltsam, dachte Damona King.

Aber vielleicht hatte sie auch der Eindruck nur getäuscht…

In Kalkutta ging es hoch her. Menschen aller Nationalitäten waren hier bunt durcheinander gewürfelt. Da waren Inder, Senegalneger, Chinesen und auch Briten, Deutschen und Amerikanern.

Als die Erbin des King-Konzerns an ihre Vision im magischen Spiegel dachte, schauderte sie. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, was für ein Schicksal Kalkutta zugedacht war.

Eine gigantische Bestie aus schwarzem Stein würde kommen und die Riesenstadt ins Unglück stürzen – wenn sie es nicht zu verhindern wusste…

Die Straße, die sie begingen, war nicht sehr gut. Löcher, die der Regen ausgewaschen hatte, wurden zu Stolperfallen.

Ein klappriger Bus mit Touristen ratterte über den holprigen Weg, der sanft aufwärts führte.

»Wir müssen auf der Hut sein«, sagte Damona unvermutet. »Auf alles achten und vorsichtig sein!«, warnte sie Mike Hunter so eindringlich.

Unmutsfalten kräuselten seine Stirn. Irgendwie war Damonas Verhalten mehr als merkwürdig, seit sie King's Castle verlassen hatten.

Er fragte sich, ob es überhaupt möglich war, hier einen Leihwagen zu bekommen, der einigermaßen in Schuss war.

Und was war mit dem britischen Ausgrabungscamp? Und mit dem von Damona King erwähnten Skelettopolis?

Sie gelangten zu einem baufälligen Autoverleih. Da gab es Wagen aller Spielarten – natürlich ausgedient und im Verhältnis zu Neuwertigen klapprig und schrottreif.

Sie entschieden sich für einen Marhibjura G, der einen noch recht guten Eindruck erweckte.

Die Scheiben des Fahrzeugs waren belegt vom roten Staub der Straße.

Mike Hunter und Damona King umrundeten den Wagen und warfen einen Blick ins Innere. Mike wischte den Staub mit der Hand weg, so gut es ging.

Drinnen schien alles in Ordnung.

»Okay, den nehmen wir«, sagte Hunter zu dem klapperdürren Angestellten des Verleihunternehmens. Öliges, streng gescheiteltes Haar umrahmte sein indisches Durchschnittsgesicht mit buschigem Bart.

Zwei Minuten später saßen sie im Wagen. Im Innern war es heiß wie in einem Backofen. Mike kurbelte die Scheibe nach unten.

Im Zündschloss steckten schon die Schlüssel…

»Geht ja alles wie geschmiert!«, konnte sich Mike die Bemerkung nicht verkneifen.

Der Generalbevollmächtigte des King-Konzern legte den Gang ein und startete. Mit einem satten Geräusch sprang der Motor an, tuckerte und hustete ein wenig und lief dann doch rund.

Unverzüglich machten sie sich auf den Weg…

***

Der bullige Landrover wirbelte roten Sand und kleine Steine auf. Er war von moosgrüner Farbe und erinnerte an einen ausgedienten Armeejeep – was er in der Tat auch war. Zwei Männer in verschwitzter Tropenkluft saßen darin.

Der eine war Kenneth Robbel, der andere Angus Corman.

Robbel, mit blauschwarzem Stoppelbart im Gesicht, überprüfte den klobigen Karabiner, den er auf den Knien liegen hatte.

Fachmännisch reinigte der Schmuggler die Waffe und lud nach, was bei dem holpernden Fahren nicht ganz ungefährlich war.

Trockene Grasbüschel wurden von den schnell sich drehenden Hartprofilreifen aus dem trockenen, staubigen Boden gerissen und in die Luft gewirbelt.

Angus Corman saß am Steuer. Der rothaarige Mann mit dem nicht minder roten Vollbart lachte verhalten und kratzte sich im Nacken.

»Zügel deine riskante Rallyefahrt – ich will mich nicht selbst erschießen!«, zischte Kenneth Robbel.

»Es macht mir aber verdammt viel Spaß, so über die Hügel zu rasen«, erwiderte Corman trocken grinsend.

»Wahnwitziger!«

Corman überging diese Bemerkung. Er grinste nur ein wenig dümmlich vor sich hin.

Robbel warf den schweren Karabiner auf den Rücksitz. »So, die Knarre brauchen wir vorerst mal nicht!«, meinte er beiläufig.

»Höchstens für ausgesprochene Zwischenfälle«, erklärte Corman.

Der zog den Wagen scharf nach rechts, sodass eine meterhohe Fahne aus Sand aufgeworfen wurde. Dabei schrammte er einen im Weg stehenden Kaktus, sodass dieser abbrach und auf die Kühlerhaube donnerte.

»Hirnverbrannter Idiot!«, brüllte Kenneth Robbel entsetzt. »Willst du

uns beide umbringen?«

»Du gönnst mir auch gar keinen Spaß!«

»Spaß – das nennst du Spaß? Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?«, schimpfte Robbel. »Das nächste Mal werfe ich dich kurzerhand aus dem Wagen, schreib dir das hinter die Ohren!«

Corman verringerte vorsichtshalber das Tempo. Der Rover holperte die staubige Straße entlang.

Rechts fettgrünes Gebüsch und Dschungel – links ausgedörrte Steppe…

Der moosgrüne Landrover rollte noch immer mit ungedrosselter Geschwindigkeit vorwärts, wurde dann abgebremst, dass es im Getriebe knackte, und der Wagen machte einen heftigen Satz nach vorn.

»Verfluchte Hitze!«, stöhnte Corman ärgerlich. Er schmeckte den Schweiß auf den Lippen. »Ich könnte mir die Kleider vom Leibe reißen…«

»Aber nur, wenn keine Girls in der Nähe sind«, konnte sich Robbel die Bemerkung nicht verkneifen.

»Das würde mir bei dieser Gluthitze verdammt schwer fallen!«

Der Weg führte plötzlich steil abwärts, und Corman musste hart bremsen. Die beiden wurden nach vorn geschleudert.

Es war erstaunlich, wie gut Corman den ausbrechenden Wagen unter Kontrolle behielt. Der Rover machte einen kleinen Satz nach vorn.

»Jetzt dürfte es eigentlich nicht mehr weit sein«, bemerkte Kenneth Robbel unvermittelt.

»Hoffentlich! Ich könnte auf der Stelle ein ganzes Fass Wasser leer trinken…«

»Du übertreibst wie immer.«

Unsanft donnerte der Rover über einen Erdbuckel. Heftig wurden die beiden herumgeschleudert.

»Hast du die Karte bei dir – und die Kisten?«, fragte Corman.

»Klar doch, die Kisten sind unter der Plane auf der Ladefläche. Hoffentlich können wir sie auch alle gebrauchen…«

»Frag dich lieber, ob auch viel bei der Sache herausspringt«, mahnte Corman.

»Soviel ich feststellen konnte – ja! Die Archäologen suchen die berüchtigte Statue der Kali, die allein schon einen unschätzbaren Wert darstellt.«

Corman musterte seinen Freund. »Wenn die Narren dort Wachposten aufgestellt haben, können wir gleich einpacken«, gab er zu bedenken.

»Unsinn!«, wehrte Robbel ab. »Die Archäologen sind froh, wenn sie sich mal aufs Ohr legen können!«

»Vielleicht hast du Recht.«

»Und ob«, brummte Robbel zuversichtlich.

Hart umspannte Angus Corman das Steuerrad und wischte sich hin und wieder mit dem Handrücken den lästigen Schweiß von der Stirn. »Verdammter Mist!«, fluchte er. »Die Hitze in diesem Land ist unerträglich…«

Kenneth Robbel schaute sich um. Dabei erspähte er weit und breit nichts als trockene Steppe, zerklüftete Bergketten und dichten Dschungel.

Vorsichtshalber angelte der Schmuggler den Karabiner von der Rückbank und legte ihn sich leger auf die Knie. Mechanisch überprüfte er den Sicherungsmechanismus. Der Hebel lag noch vor – er konnte ihn jedoch blitzschnell lösen, wenn es darauf ankam.

Während sie fuhren, zog die Sonne über den Himmel auf den Horizont zu. Es dämmerte schließlich…

Ein blauvioletter Schimmer lag über den zerklüfteten Bergketten und der staubigen Wüste, in der nur hin und wieder ein einzelner knorriger Baum in die Höhe ragte, dessen Äste wie klamme Totenfinger wirkten.

Eine eigenartige Leere und Verlorenheit umgab sie. Seltsamerweise empfanden sie diese besonders stark.

Sie konnten sich das Gefühl selbst nicht erklären.

Etwas Bedrohliches, Gespenstisches lag in der Atmosphäre. Die langsam untergehende Sonne hing als fahler verwaschener Fleck ohne jede Kontur am violetten Himmel.

Es würde eine kalte Nacht werden…

Angus Corman schalt sich im Stillen einen Narren, dass ihn die eigenartige Atmosphäre so beeinflusste.

Der Dschungel rückte näher.

Eine gespenstische Stille erfüllte ihn. Nur hin und wieder war der Schrei eines Vogels oder der Fauchlaut einer Raubkatze zu hören.

Großes dichtes Buschwerk umgab nun den Rover, bildete ein schier undurchdringliches Säulendach aus grüner Vegetation. Hier standen Palmengewächse, Hibiscussträucher, exotische Gewächse und große, duftende Blüten, deren Blattwerk bunt schillerte.

Der Landrover drang in den dichten Urwald ein. Fauchende Laute umgaben den Wagen. Überall gab es unheimliche, undefinierbare Geräusche – die Stimmen des bengalischen Dschungels.

Der Blick Cormans huschte über den nächtlichen Pfad, der sich vor ihm erstreckte. Jetzt würde es nicht mehr weit sein…

Das Licht der abgeblendeten Scheinwerfer griff als langes Leuchtbündel auf das Grün des Blattwerks über, wanderte über die sattgrünen fleischigen Blätter exotischer Sträucher, streifte flüchtig knorrige Baumrinde und wanderte dann den ausgefahrenen Pfad entlang, der zuvor wahrscheinlich auch von den Fahrzeugen der Archäologen befahren worden war.

»Im Camp werden wir tüchtig absahnen«, sagte Kenneth Robbel rau. »Wäre ja gelacht, wenn wir dort nichts Fettes ernten könnten…«

Wortlos verfolgte er mit verengten Augen den von den Scheinwerfern mit fahlem Licht überfluteten Pfad.

Sie kamen verhältnismäßig gut voran. Wenn nichts weiter dazwischen kam, könnten sie zufrieden sein.

Das dichte Buschwerk, das zu beiden Seiten in die Höhe ragte, raschelte plötzlich, als ob sich dort jemand verbarg. Die beiden Schmuggler bemerkten es. Der Unsichtbare musste eine ganz bestimmte Absicht verfolgen.

Robbel – vorher noch ernst in Gedanken versunken – hob den Karabiner und lud, einer eventuellen Gefahr vorbeugend, durch. Metallisch klickte der Sicherungshebel. »Hoffentlich springt uns kein weißer Tiger an«, sagte er mit gespieltem Sarkasmus.

Aber der Beobachter zeigte sich nicht…

Jedoch schien der- oder dasjenige stets in ihrer Nähe zu sein.

Tiefes und fauchendes Atmen drang an ihre Ohren. Robbels Handinnenflächen wurden feucht. Sämtliche Muskeln waren angespannt.

Seine Blicke irrten über die dichtstehenden Hibiscussträucher mit ihren fett schillernden Blüten und fleischigen Blättern. Er konnte nichts Besorgniserregendes ausmachen.

Etwas schob sich durch die Blätter. Niemand sah es, niemand bemerkte es – denn es war ein schwarzer Schädel, schwarz wie die Nacht…

***

Die Fahrt wurde zu einer Strapaze.

Damona King und Mike Hunter waren schweißüberströmt.

Auf Damonas Stirn lag eine steile Unmutsfalte. Sie wusste nicht, was sie in Skelettopolis alles erwartete…

Die beiden durchfuhren die staubige Straße bis hin zur glühenden Steppe mit dem rauen, ausgetrockneten Boden. Es blieb ihnen nicht viel Zeit.

Sie mussten sich beeilen, um das Grauen noch rechtzeitig aufzuhalten.

Die Archäologen würden zwar mit Recht fragen, was die beiden Briten ohne Erlaubnis in der Grabungsgegend zu suchen hätten, aber Damona würde bestimmt eine entsprechende Antwort einfallen.

Um sie herum herrschte Totenstille. Nur das sanfte Brummen des Motors war zu vernehmen. Sonst im Augenblick nichts…

Vermutungen und unzureichende Informationen formten das Bild der bisherigen Geschehnisse. Im Grunde nichts Halbes und nichts Ganzes. Gewissheit verschaffte nur eines: ein unmittelbarer Besuch im

Archäologencamp, wo sich auch das geheimnisumwitterte Skelettopolis befinden musste.

Aber es gab bisher nur die Andeutung von Vanessa King, die auf King's Castle mit ihrer Tochter Damona in geistige Verbindung getreten war.

Abwarten und Ungewissheit war für die Konzernchefin grässlich.

Ständig hielt sie den schwarzen, tropfenförmigen Hexenstein umklammert, der in allen Farben schimmerte, je nachdem wie das Licht einfiel.

Damit würde sie das Knochenlabyrinth finden.

Dieser Stein war Verbindungsglied, eine Art Katalysator zwischen ihrer verstorbenen Mutter und ihr.

Mike Hunter starrte wortlos in die steinige, glühende Wüste. Gegen den blauvioletten Horizont zeichnete sich sanft das grünliche Blätterdach des bengalischen Dschungels ab.

Hunter trug zu Jeans und ein verwaschenes Drillichhemd. Fest umspannten seine kräftigen Finger das Steuerrad. Im Wageninnern herrschte eine drückende Hitze.

Die Sonne schickte ihre gleißenden Strahlen auf die Steppe. Der Himmel war dunkelblau, und es war außergewöhnlich schwül.

Mike Hunter klebte das Hemd auf der schweißfeuchten Haut. Am liebsten hätte er sich jetzt in ein Fass mit Eiswasser gestürzt, so sehr setzte ihm die drückende Schwüle zu.

»Das ist ja eine Hitze hier, dass einem jede Bewegung zu viel wird«, ächzte Mike mit trockener Kehle. »Das schlaucht ganz schön.«

»Ich teile deine Meinung, aber unsere Mission ist brandeilig!« Damona King nagte nervös an der Unterlippe.

Mike Hunter gähnte herzhaft. »Ich frage mich nur, wann wir das nächste Mal Gelegenheit finden, uns auf Matratzenhorchdienst umzustellen…«

»Das hängt ganz davon ab, ob wir ungeschoren aus der Sache herauskommen«, stellte Damona kühl fest.

»Ich würde schon gerne eine Weile schlafen, wenn es nach mir ginge.«

»Das ist nicht möglich.«

»Weshalb denn nicht?«

»Weil wir uns das nicht erlauben können – eigentlich könnten wir uns keine Sekunde Ruhe gönnen. Es wird bald Abend, und das Grauen schläft nicht…«

»Wie My Lady meinen«, sagte Mike Hunter scherzhaft. In seinen haselnussbraunen Augen blitzte der Schalk. »Außerdem fühle ich mich für meine schwarzhaarige Schönheit irgendwie verantwortlich. Wir werden die Sache schon schaukeln.«

»Ist schon gut«, sagte Damona King nur. Ungewissheit und Furcht

plagten sie.

Mike Hunter konnte nicht mehr an sich halten und musste seinem Ärger Luft machen. »Ich könnte diese verfluchte Geister-, Dämonenund Monsterbrut erwürgen, ersäufen und erschlagen, verdammt! Wer weiß, ob wir in Zukunft nicht auch davon betroffen werden?«

»Bitte, Mike…«

»Ach, ich hab einfach entsetzliche Angst um dich, Damona!« Mike Hunter blickte starr geradeaus.

»Einmal hat alles ein Ende…«

»Und wann?«

»Wenn die Zeit reif ist.«

Mike atmete rasselnd. Die feuchte Treibhausluft machte ihm schwer zu schaffen. Mit dem Handrücken wischte er sich den klebrigen Schweiß von der Stirn. Die Erregung packte ihn mit eisigen Klauen.

»Aus irgendeinem Grund fühle ich mich mies«, murmelte er. »Das alles gefällt mir nicht, verdammt!«

»Vielleicht ist die Hitze daran schuld«, antwortete das schwarzhaarige Mädchen und reichte Mike Hunter eine Plastikflasche mit Wasser. »Hier, trink was!«

Die kleine Erfrischung tat Mike gut. Er sah auf seine Quarz-Armbanduhr. »Schon siebzehn Uhr. Wir sind fast eine Stunde unterwegs.«

Der Himmel wurde finster. Langsam sank die Sonne als glutroter Ball dem Horizont entgegen. Es wurde schon früh dunkel.

Schwere Wolkengebirge wälzten sich von Osten her Kalkutta entgegen. Feuchte schwüle Luft lag in der Atmosphäre. Würde endlich der langersehnte Regen fallen?

»Wenn es jetzt auch noch zu regnen anfängt, verwandelt sich der ganze Staubboden in eine Schlammpfütze von riesigem Ausmaß«, knirschte Mike. »Dann bleiben wir mit dem Wagen stecken.«

Aber der Regen ließ noch auf sich warten.

Das Befürchtete trat nicht ein.

Damona King schloss eine Zeit lang die Augen, und sie konzentrierte sich.

Sie umklammerte den schwarzen Stein derartig fest, dass die Knöchel ihrer Hand weiß hervortraten.

»Mutter!«, rief sie in Gedanken. Dann noch mal. »Mutter…!«

Damonas Geist schwebte in eine Sphäre jenseits der menschlichen, realen Welt – in das Reich der Toten…

Ein Blitz zuckte durch ihren hübschen Kopf, und sie spürte grellen Schmerz. Sie hatte das Gefühl, als poche eine Dampframme in ihrem Schädel. Der Schmerz raubte ihr den Atem.

Aber Damona King ließ sich nicht einschüchtern.

»Mutter! Melde dich doch!«, formulierte sie in Gedanken. Es fiel ihr unheimlich schwer, als ob eine schwarze Mauer aus reiner Energie zwischen den beiden Geistern stand.

Die Konzernerbin war bleich wie der Tod. Wie festgewachsen saß sie in ihrem Sitz. Fest waren ihre Augen geschlossen.

Mike Hunter warf ihr einen Blick zu.

»Etwas ist dazwischen…«, presste Damona stöhnend hervor. »Etwas Unbekanntes, Dämonisches …«

Es war schon mal der Fall gewesen, dass sie mit ihrer Mutter nicht in Kontakt treten konnte. War es jetzt wieder der Fall?

Damona fand noch keine Erklärung für dieses Phänomen. Sie wirkte geistesabwesend und erschöpft. Ihr Gesicht verkrampfte sich.

Mike Hunter hatte den Eindruck, dass sie irgendwie unter Schockeinwirkung stand. Die Konfrontation mit dämonischer Macht musste ihr schreckliche Qualen bereiten.

Es war inzwischen bereits achtzehn Uhr, und Kalkutta lag weit hinter ihnen.

Damona zweifelte nicht daran, dass es ihr mit Hilfe des Steins gelang, die Sperre zu zerschmettern. Durch diesen Stein wurde sie jedes Mal von ihrer Mutter Vanessa vor unbekannten Gefahren gewarnt.

Vanessa King war zu Lebzeiten eine reine Hexe gewesen, hatte aber den Mächten der Finsternis vor langer Zeit schon abgeschworen. Das hatte der Satan ihr nie verziehen. So war es nach Jahrzehnten der Ruhe zu einer Katastrophe gekommen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Brodkin, ein rumänischer Schwarzmagier, der sich mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben hatte, ermordete Vanessa King und auch James Fenimore King, ihrem Mann. Damona King war durch Verbrecherhand zur Waise geworden.

Bevor Vanessa King starb, erzählte sie noch ihrer Tochter Damona, dass auch in ihren Adern das Blut der Hexen floss, dass auch in ihr Kräfte der Weißen Magie schlummerten, die sie jedoch nur nach und nach zur Entfaltung bringen konnte. Weiterhin hatte Vanessa King ihrer Tochter versprochen, dass sie aus dem Jenseits über sie wachen würde, dass ihr Geist in einer Art Zwischenwelt schwebe.

Der schwarze Stein, den sie Damona kurz vor ihrem Tod übergeben hatte, war das direkte Verbindungsglied. Würde Damona je von finsteren Mächten Gefahr drohen, so würde Vanessa King sie durch den Stein rechtzeitig warnen.

Damona hatte voll und ganz die Fähigkeiten ihrer Mutter geerbt.

Es war eine Art Blutsvermächtnis. Die magischen, Kräfte schlummerten noch tief in ihr, konnten nur langsam an die Oberfläche durchdringen. Das geschah fast immer dann, wenn akute Gefahr für das schwarzhaarige Mädchen bestand, das erst einundzwanzig Jahre war.

Zu diesem Zeitpunkt zumindest hatte sich noch keine unbekannte Kraft gezeigt, die ihr nach dem Leben trachtete.

Aber das konnte sich rasch ändern…

Verbissen lenkte Hunter den klapprigen Leihwagen über den knochentrockenen, festgestampften und rotsandigen Boden. Die Stoßdämpfer ächzten und quietschten gequält.

Mike grollte innerlich, da er keine Vorstellung hatte, wie viele Stunden Fahrzeit noch verstreichen würden.

Damona King nahm ihm die Frage ab. »Ich glaube, dass es noch gut anderthalb Stunden sind, bis wir Professor Mortimer und seine Crew begrüßen dürfen…«

***

Er stand direkt vor dem Grauen.

Er hatte das Gefühl, als würde ihn so etwas wie ein elektrischer Schlag durchpulsen. Eisig spannte sich eine Gänsehaut über seinen Rücken.

Da stand jemand.

Ein Mensch – oder?

Nein, ein Monster!

Ein Gigant aus schwarzer Materie. Mortimer konnte nur die kleinen glühenden Augen weit oben erspähen. Und das genügte, um eine Schauerwelle durch seine Glieder zu jagen.

Litt er etwa unter Bewusstseinsstörungen? Sah er schon Dinge, die es in der Wirklichkeit gar nicht gab?

Einbildung oder Tatsache?

Was für ein unseliges Geschöpf war das, das ihn mit solch feurigen Blicken anstarrte? Ein Riese?

Nein, es war eine titanenhafte Drachenechse – und sie lebte!

Das Geschehen wurde ihm in seiner ganzen Tragweite bewusst: Er war in einem labyrinthartigen Gewölbe gefangen und sah sich einem Drachen gegenüber!

Das klang verrückt – aber es entsprach der Wirklichkeit!

Wie feuerrote Diamantsplitter oder glühende Rubine wirkten die kleinen, faustgroßen Augen der Bestie aus Stein. Diese Augen – hypnotisierend und beeindruckend…

Welche unheimlichen, grauenhaften Mächte waren hier freigesetzt worden?

In einer plötzlichen Gefühlswallung raffte er sich auf und stürzte nach vorn, spürte die glatte Fläche der Tunnelwand.

Mortimer atmete heftig und unkontrolliert. Sein Herz flatterte wie ein aufgeschreckter Vogel, und seine Kleider waren schweißdurchtränkt und hafteten am Körper.

Der Gigant, das unheimliche Monstrum aus Stein mit den glühenden

Augen, regte sich!
Die Drachenechse hob das säulenartige Bein und tat einen gewaltigen Schritt nach vorn. Mortimer wich geistesgegenwärtig aus, sonst hätte ihn die gigantische Pranke des Drachen wie eine Fliege zerquetscht.
»Hiiilllfffeee!«, schrie er verzweifelt. *»Hiiilllfffeee!«*
Es war der reinste Todesschrei. In ihm schwang all die Angst und das Grauen, das der Wissenschaftler in diesen Sekunden empfand.
»Ein Monster…«, drang es über die Lippen des Archäologen. »Ein Riesendrache … mein Gott …«
Er richtete sich auf, lief ein paar Schritte weiter und merkte, wie schwer es ihm fiel, sein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen.
Hatte er überhaupt eine Chance?
Er hätte das Gewölbe niemals betreten dürfen! Heiß und mächtig traf ihn die Erkenntnis, wie ein zuckender Blitz.
Der Echsenriese aus Stein ragte über ihm in die schwarze Unendlichkeit. Die grauschwarze, aus schweren Platten zusammengesetzte Haut schimmerte matt im düsteren Zwielicht des Stollens.
Ich schnappe über!, dachte Mortimer.
Der Professor presste die geballte Faust vor die schmalen Lippen, um nicht noch mal laut loszuschreien.
Ein feuriges, unheimliches Flackern durchwaberte die Luft.
Was er hier erlebte, war einfach ungeheuerlich!
Bizarr ragte der rabenschwarze Körper des Echsenriesen vor ihm empor – wie eine Drohung aus einer anderen, dämonischen Dimensionsebene…
Mortimer befand sich in einer Höhle, und es schien ihm so, als ob das Gewölbe nicht von Menschenhand erschaffen worden war.
In der feuchten Düsternis war das Klatschen seiner Füße auf dem schwarzen Onyx deutlich zu hören. Das Grauen hielt Mortimer gepackt. Er fröstelte und wäre am liebsten im Erdboden versunken, wenn er dazu fähig gewesen wäre.
Ob auch hier – in irgendeinem der schlauchartigen Stollen – die Statue der Göttin Kali, der Achtarmigen, zu finden war? Der Wissenschaftler und Forscher in ihm drang wieder durch.
Er war für Momente unvorsichtig…
Der schwarze Gigant senkte den kantigen, massigen Schädel mit dem zähnestarrenden Rachen.
Das merkte Mortimer nicht.
Kleine klauenartige Hände schossen nach vorn und schrammten gegen die Tunnelwand.
Mortimer schrie erschrocken auf und warf sich reaktionsschnell zur Seite, packte die Stablampe, knipste sie an – und schaute dem Grauen direkt in die Fratze!

Ein markerschütternder Schrei löste sich aus seiner Kehle, als das mit dolchartigen Zähnen bewaffnete Maul der Echse an ihm vorbeiwischte. Die langen Klauen verfehlten ihn.

Der Gigant tobte wie ein Berserker, unkontrolliert, aufgebracht und unberechenbar.

Zwei, drei Herzschläge lang war Mortimer wie gelähmt, denn was er sah, war unbegreiflich.

Das Ding bestand aus einer steinartigen, hornigen Masse – und bewegte sich doch!

»Hier ist alles verrückt…«, stieß der Archäologe hervor.

James Mortimer wusste genau, dass er mit diesen Worten die Wahrheit ausdrückte. Etwas, das es eigentlich nicht geben durfte, spielte sich hier vor seinen Augen ab.

Die Steinbestie senkte den Schädel erneut.

Doch das war noch nicht alles.

Gleichzeitig wälzten sich armlange züngelnde Flammen aus den Nüstern des Steingiganten auf den völlig verstörten Wissenschaftler zu.

Rechtzeitig sprang Mortimer zur Seite, stürzte, rollte sich schulmäßig über die Schulter ab und kam zwei Meter weiter wieder auf die Beine.

Wo er zuvor noch gestanden hatte, war jetzt ein Teil der Felswand weggeschmort!

Welch unsagbare Hitze mussten die Feuerlanzen der Bestie versprühen!

Die Drachenechse richtete sich zu ihrer ganzen Größe auf.

Es war alles wie in einem grässlichen Albtraum – und doch brutale Realität!

Die kleinen Greifarme, unmittelbar in Nackenhöhe angesetzt, senkten sich und zuckten auf Mortimers Brust zu. Der sackte geistesgegenwärtig in die Knie und entging so einem grausamen Tod.

Die dolchlangen Krallen hätten sich ihm in die Brust gebohrt und wären mit Sicherheit im Rücken wieder hervorgetreten.

Es war einfach zum Verrücktwerden!

Hier wurde er mit etwas vollkommen Neuem, Unbekanntem konfrontiert.

Die grauschwarze Echse ähnelte einem Tyrannosaurus Rex. Aber der Tyrannosaurus Rex war seit vier Millionen Jahren ausgestorben!

Also – schwarze Magie! Hier waren mystische, unbekannte Kräfte am Werk!

Mortimer konnte sich jetzt wieder frei bewegen, konnte wieder die Richtung bestimmen, in die er laufen wollte. Der magische Bann war von ihm gefallen.

Ebenso war es mit der Stablampe, die vorhin ihren Dienst verweigert hatte, jetzt aber wieder normal leuchtete.

Warum das so war, wusste er nicht. Es interessierte ihn im Moment auch nicht.

Das Einzige, was ihn interessierte, war, dass er leben wollte!

Schweiß perlte auf dem Gesicht des Professors. Der Boden unter seinen Füßen erzitterte, während er wie von Furien gehetzt weiterrannte. Nur ins Freie, in Sicherheit!, peitschten ihn seine Gedanken.

Der Koloss näherte sich schnell. Zu schnell…

Wohin sollte er sich wenden?, überlegte der Wissenschaftler gehetzt.

Vor und hinter ihm Finsternis – links und rechts die schwebenden schwarzen Knochenschädel, deren Augenhöhlen rot wie Lava glühten. Sie näherten sich ihm bedrohlich, und Mortimer musste ihnen ausweichen, um nicht von ihnen getroffen zu werden. Das war nicht leicht.

Und doch gelang es ihm immer wieder.

Er benutzte beide Hände als Waffen und drosch mit der hell gleißenden Stablampe auf die Schädel ein, sobald ihm einer zu nahe kam.

Die Frage war nur: Wie lange hielt er das durch?

Einmal musste sein überanstrengter und überforderter Organismus seinen Tribut fordern…

Gib nicht auf, nur nicht aufgeben!, fieberte der Gedanke in ihm.

Flieh und mach nicht schlapp!

Verbissen kämpfte sich der Wissenschaftler nach vorn. Seine Lungen arbeiteten wie Blasebälge, und sein Herz klopfte bis zum Hals, drohte ihm fast aus dem Mund zu springen. Die Anstrengung raubte ihm die letzten Reserven.

Eine eisige Kälte kroch in seinen Körper, und James Mortimer fühlte sich außer Stande, sich aus eigener Kraft noch lange weiterzubewegen.

Sollte so sein Ende aussehen, dass er unter den mordenden Klauen eines Urzeitmonsters starb, das eigentlich nicht hätte existieren dürfen?

Die steinschuppige Echse holte auf.

Mit jedem Schritt kam das Grauen näher…

Dumpfes Grollen erfüllte die Luft, und die Echse stieß ihre heißen Feuerlanzen aus, die auf den Flüchtenden zufauchten.

Es schien geradezu sinnlos, dieser Bestie entfliehen zu wollen.

Mortimer nahm schattenhafte Bewegungen neben sich wahr. Knöcherne Gesichter schoben sich auf ihn zu – die schwarzen Schädel aus Skelettopolis!

Auch sie hatte er zu fürchten.

Und sie griffen ihn an!

Drei, vier gleichzeitig stürzten sich auf den Archäologen, dem die

eisgrauen Haare wirr in die Stirn hingen.

Mortimer drosch mit den Fäusten und der Stablampe auf die hässlichen Schädel ein, dass es krachte und knackte. Er rannte um sein Leben. Die Seiten stachen, die Luft wurde ihm knapp. Sein Gesicht verfärbte sich langsam ins Bläuliche.

Das Herz drohte seinen Brustkasten zu sprengen.

Er lief immer weiter und warf nicht einen einzigen Blick hinter sich. Und das war gut so.

Zielstrebig schnellte er sich förmlich nach vorn. Der glatte Felsboden half ihm dabei. So musste er nicht auf Unebenheiten achten.

Der grelle Lichtfinger durchstach das Dunkel vor ihm und wies ihm den Weg. Wie Geisterlicht wirkte der helle, breit gefächerte Lichtstrahl.

Der Boden bestand aus nachtschwarzem, schillerndem Onyx.

Manchmal glänzte er wie poliert.

Er entdeckte in weiter Ferne einen taghell leuchtenden, verwaschenen Fleck…

Der Ausgang aus dem Grauen!

Aber er kam ihm unendlich weit weg vor, fast unerreichbar für ihn…

Trotz allem gab ihm das neue Hoffnung. Er lief gehetzt weiter, während hinter ihm der Boden von den Riesenschritten des Steinmonsters dröhnte.

»Hiiilllfffeee!«, rief Mortimer in die unbestimmte Ferne vor sich.

»Hiiilllfffeee!«

Plötzlich wurde ihm auch klar, warum man seinen jungen Assistenten Ron Colerado nicht gefunden hatte – entweder hatte ihn die Steinbestie zerrissen, oder er war den teuflischen Schädeln zum Opfer gefallen.

Grausig…

Warum hörte ihn denn niemand? Er hatte doch laut genug geschrieen!

Oder – glaubte er nur seine Stimme zu hören, und in Wirklichkeit brachte er keinen Laut zu Stande?

Nein! Er hatte sich ganz deutlich schreien gehört.

Der Eingang in das Labyrinth wurde zusehends größer, kam näher. Schon glaubte er das Licht der Sonne zu sehen.

Er bot noch mal alle Kräfte auf, die in ihm steckten. Wäre doch gelacht, wenn er den Rest nicht auch schaffen würde.

Aber – was war mit der Bestie?

Er musste die Menschen vor der drohenden Gefahr warnen!

Der Ausgang wuchs vor ihm an zu einer weißen, hellblau flimmernden Sonne…

Dann hatte er es geschafft!

Die Finsternis spie ihn aus. Er trat aufatmend ins Freie, rannte aber

trotzdem weiter.

Da war alles wieder: die Zelte, die anderen Archäologen, die indischen Polizeibeamten, die Arbeiter – und derjenige, der ihm den schwarzen Schädel beinahe buchstäblich an den Kopf geschleudert hatte.

»Flieht!«, brüllte Mortimer mit schriller Stimme. »Ein Monster, ein Riesendrache bricht aus dem Gewölbe!«

Er stolperte, schlug hin und blieb sekundenlang liegen. Die Blicke sämtlicher Anwesenden waren auf ihn gerichtet, schienen ihn zu durchbohren. Er schluchzte.

»Professor Mortimer…?« Der indische Polizist, mit dem er zuvor gesprochen hatte, näherte sich ihm vorsichtig. »Ist etwas nicht in Ordnung? Wo waren Sie die ganze Zeit über?«

»Um Himmels willen, flieht! Der Steingigant kommt! Er zermalmt uns alle…!« Seine Stimme überschlug sich.

Im Gewölbe dröhnte es.

Dann tauchte das leibhaftige Grauen auf…

***

Der dichte Dschungel nahm sie auf. Die grüne Wand ragte unüberwindlich vor ihnen in die Höhe.

Und der schwarze Schädel war da!

Es war jener, dem zuvor Damona King und Mike Hunter in Kalkutta in Menschengestalt begegnet waren.

Ein Monster!

Kenneth Robbel glaubte glühende Blicke in seinem Rücken zu spüren. Sie brannten sich förmlich in sein Fleisch. Es wurde ihm unwohl.

»Fahr schneller!«, sagte er zu Corman mit zitternder, belegter Stimme.

»Warum?«, wunderte sich Corman. »Vorhin wolltest du doch…«

»Schneller fahren, sage ich!«

Angus Corman schüttelte den Kopf. »Manchmal bist du wirklich launisch…«

»Mach schon!«

»Ja doch!«

»Nun gib schon Gas, verdammt noch mal!«

Corman schaltete zwei Gänge höher und trat das Gaspedal bis fast zum Bodenblech durch.

Robbel spürte mit der Faser seines Körpers, dass etwas in der Luft lag. Sie wurden belauert…

Sein Blick glitt in die Runde.

Nichts Verdächtiges…

Oder?

Doch! Da, das Gebüsch bewegte sich wieder. Es raschelte trocken…

Kenneth Robbel hob den Karabiner. Wenn da einer glaubte, er könne ihnen die ganze Sache vermasseln, dann täuschte er sich.

Aber der – oder das – Unbekannte zeigte sich nicht…

Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu!

Sämtliche Sinne in ihm waren gespannt, mit den Muskeln verhielt es sich nicht anders. Robbel war ein sehniger, durchtrainierter Typ mit typisch abfallenden Schlägerschultern. Er hatte alle Höhen und Tiefen des Lebens durchlebt. Er war schon alles gewesen. Er konnte da eine breite Palette vom Autohändler, über den Dealer bis zum Zuhälter nachweisen. Dementsprechend hatte ihn das harte Leben abgestumpft und gestählt.

Es klickte metallisch, als ein Projektil in die Abschusskammer des Karabiners rutschte. Mit fester Hand hielt Robbel die schwere Waffe, bereit, jederzeit und zu jeder Sekunde abzudrücken, falls es die Situation erforderlich machte.

Rings um ihn raschelte und knackte das Pflanzen- und Astwerk des Bengaldschungels.

Sie waren fast drei Stunden unterwegs. Die Sonne neigte sich, dunkle Wolkengebirge wälzten sich von Osten und Westen über das Land.

Die Stimmen des Dschungels, Schreie tierischer Existenzen, waren heftiger und lauter geworden. Spürten die Tiere, dass etwas Unheimliches, Dämonisches in der Gegend lauerte?

Plötzlich schrie Corman unterdrückt auf. Sein Fuß schnellte auf die Bremse.

Hart wurde der Rover gebremst. Ein heftiger Ruck warf die beiden Männer nach vorn.

Eine Tigerkatze überquerte mit langen Sätzen den schmalen Pfad.

Es war ein Bengaltiger – ein weißer mit schwarzen Streifen im schillernden Fell.

Das Tier war eine Seltenheit und wurde von den Einheimischen als heilig angesehen.

Das Tier sprang kraftvoll ins Blattwerk. Die sehnigen Muskeln unter dem glänzenden Fell spielten. Dann war der Tiger verschwunden.

Die Bäume schienen plötzlich von gespenstischem Leben erfüllt.

Alle Schatten des Dschungels begannen zu kreisen, rundum geriet alles in Bewegung, und der bewölkte Himmel schien auf den Rover herabzufallen.

Eine dumpfe, bedrückende Atmosphäre…

Alles hatte sich geändert, als ob die beiden Menschen in eine andere Dimension eingetaucht wären.

Wie durch einen dichten, wogenden Schleier nahm Corman die ausgefahrene Bahn wahr.

Und plötzlich war die Furcht in Robbel wieder gegenwärtig, er war

wie erstarrt.
Das Fremde war ganz in der Nähe! Schon lange hatte er es gespürt.
Aber – was war es?
»Irgendwas stimmt nicht. Ich spüre es deutlich«, kam es über Kenneth Robbels Lippen.
Dann – ein markerschütternder Schrei!
*»Frevler, verdammte Diebe – verschwindet!«*
Die Stimme erscholl direkt in ihren Köpfen.
Angus Corman und Kenneth Robbel sahen sich mit geweiteten Augen an.
Dann griff der Schädel an!

***

Der schwarze Schädel jagte genau auf den Rover zu!
Deutlich sahen die beiden Schmuggler die feurig glühenden Augen, die sie zu verschlingen drohten.
Zudem schienen sie eine mörderische Hitze auszustrahlen.
Kenneth Robbel drückte kurzentschlossen ab. Ein-, zwei-, dreimal zog er den Stecher des Karabiners durch…
Dabei sah er mit Unbehagen und Furcht, wie die Geschosse in den schwarzen Schädel einschlugen – und doch nichts ausrichteten!
Kenneth Robbel schluckte. Alles, nur das hatte er nicht erwartet.
»Ich spinne…! Verdammt, sehe ich schon Dinge, die es gar nicht gibt – oder doch gibt …?«
Sein und Cormans Gesicht waren ein einziges Fragezeichen.
Angus Corman musste einen Entsetzensschrei unterdrücken, als der schwarze Totenkopf geradewegs gegen die Windschutzscheibe knallte.
Splitternd zerbarst das Glas. Ein faustgroßes Loch klaffte darin.
Schmerzlich bohrten sich Glassplitter in ihre Gesichtshaut und rissen blutige kleine Wunden.
Aus!, dachte Robbel. Er konnte die Waffe nicht mehr rechtzeitig gegen den Schädel in Anschlag bringen. Die Knochenbestie mit den glühenden Augen drang durch das Loch im Glas.
Robbel hob den Kolben der Waffe und ließ ihn auf den Schädel herabsausen. Es gab ein Geräusch, als ob man mit einem Holzknüppel auf massiven Stein schlüge.
Der Knochenschädel wankte keinen Millimeter. Es war, als ob er überhaupt gar nicht getroffen worden wäre.
Wieder ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass es hier nicht mit rechten Dingen zuging.
Angus Corman öffnete den Mund und wollte schreien. Doch nur ein heiseres Krächzen drang über seine trockenen Lippen.
»Hilf… mir … verdammt!«, stammelte Kenneth Robbel, während er versuchte, sich den zu unheimlichem Leben erwachten

Knochenschädel vom Leib zu halten. Der Kolben des Karabiners jedoch stieß ins Leere.

Er schrie erschrocken auf, als er die glühenden Augenschächte unmittelbar vor seinem Gesicht sah.

Die Feuer der Hölle brannten darin…

Corman wollte etwas schreien. Stattdessen lallte er nur wirres Zeug vor sich hin.

Er schien nicht begreifen zu können, was eigentlich um ihn herum vorging.

Trotzdem bildete sich eine eisige Gänsehaut auf seinem Rücken.

Es war, als ob eine eisige Klaue seinen Rücken herabstriche.

Sein Atem ging flach, und Corman wurde es Angst und Bange.

Der Gedanke, dass dieser schwarze Schädel vor ihm möglicherweise seinen Tod heraufbeschwören konnte, erfüllte ihn mit Wahnsinn. Er drehte durch, sah auf einmal rot!

»Hiiilllfffeee… helft … mir … doch…!« Sein nervenzerfetzender Schrei hallte durch den Dschungel.

Corman sprang aus dem Wagen, schlug dumpf auf dem staubigen Boden auf, knallte frontal mit dem Kopf gegen einen vorstehenden Stein und verlor mit einem Mal die Besinnung…

Währenddessen musste Kenneth Robbel mit aller Verzweiflung um sein Leben kämpfen.

Kenneth Robbel merkte, dass er auf verlorenem Posten stand.

Da vernahm er plötzlich Motorengeräusch!

***

Das Motorengeräusch kam rasch näher, dann rumpelte ein klappriger Wagen heran.

Zwei Menschen saßen darin.

Eine junge schwarzhaarige Frau und ein Mann, dem etwas Jungenhaftes anhaftete.

Damona King und Mike Hunter!

Im nächsten Moment ging alles drunter und rüber.

Die junge schwarzhaarige Frau blickte auf den noch im Wagen sitzenden Mann.

Der hieb immer noch wie wild mit dem Kolben des Karabiners auf den unheimlichen schwarzen Schädel. Sein Gesicht war eine einzige Grimasse.

Er sah aus wie ein Wahnsinniger. Der Blick starr und leer, die Augen unnatürlich weit aufgerissen.

Damona King hechtete aus dem Wagen, und in diesen und in den folgenden Minuten zeigte sich, über welch vortreffliches Reaktionsvermögen diese junge Frau verfügte.

Der Stein reagierte auf die Anwesenheit einer dämonischen Macht.

Er pulste wie ein pochendes Herz in Damonas Faust, als sie sich dem Rover näherte, neben dem noch immer der besinnungslose Angus Corman mit wachsbleichem Gesicht lag.

Er hatte sich eine Platzwunde zugezogen, als er mit der Stirn gegen den vorstehenden Stein geprallt war.

Aber für Damona zählte in diesen Sekunden nur der dämonische Schädel. Ihn galt es unschädlich zu machen und damit weitere Gefahren zu unterbinden.

Etwas strahlte von dem Schädel aus, das sie mit Grauen erfüllte.

Auch Mike Hunter kroch aus dem Wagen. Er hatte schon mehrere Male sinnverwirrende Abenteuer mit Damona durchgestanden, dass ihn die Bilder hier nicht weiter schockten. Er registrierte sie mit einer gewissen Abgebrühtheit.

Hunters Lippen bildeten einen schmalen, harten Strich in dem sonnengebräunten markanten Gesicht.

Er sah den lebenden, frei in der Luft schwebenden, vom Körper losgelösten schwarzen Totenkopf, in dessen Augenschächten es dumpf und unheilvoll gloste, als hätte die Hölle ihr Feuer darin entfacht.

Die Augen des Mannes im moosgrünen Jeep leuchteten auf, als er die beiden Menschen sich nähern sah. »Um Himmels willen… helfen … Sie … mir!«, stieß er heiser hervor.

Er sprang plötzlich aus dem Jeep und rannte auf Damona King und Mike Hunter zu, so schnell ihn seine Beine trugen.

Jeder Schritt schmerzte Kenneth Robbel, und sämtliche Muskeln taten ihm weh.

»Es ist aus!«, rief er. »Die Bestien kommen…«

»Das würde ich nicht meinen«, sagte Damona skeptisch und schwang den schwarzen Hexenstein an der Silberkette wie eine Wurfschleuder.

Der schwarze Totenschädel schoss wie eine Kanonenkugel auf die Konzernerbin zu. Kleine feurige Blitze lösten sich aus den Augenhöhlen und flirrten auf Damona King zu.

Ein Bild des Grauens…

»Stirb… du abtrünnige Hexe … stirb…!«, drang es dumpf aus dem Knochenmaul.

»Noch nicht!«, sagte Damona frostig.

Der schwarze Schädel erreichte Damona King nicht. Wie von einer unsichtbaren Mauer prallte er zurück.

Die Kraft des Steins!

Damona King schleuderte den Stein an der Kette direkt auf die knöcherne schwarze Stirn des Knochenschädels, der mehr aus einer steinartigen Substanz zu bestehen schien denn aus Knochen…

Der Schädel explodierte förmlich unter der Einwirkung weißmagischer Kräfte.

Splitter flogen nach allen Seiten hin weg. Das magische Feuer in den

Augenschächten verging, als ob man einen Eimer Wasser darauf geschüttet hätte.

Dann zeugte nichts mehr als verwehende Asche von der Existenz des höllischen Schädels…

***

Auf einmal meldete sich eine wohlvertraute Stimme.

Vanessa King!

*»Damona, beeil dich!«*

»Ich komme, Ma…«, stieß das schwarzhaarige Mädchen hervor.

*»Er bricht aus… Skelettopolis wird zur drohenden Gefahr für die Menschen dieser Region … Gortoom, der steinerne Gott, ist befreit … Er kommt … ich sehe … es deutlich…!«*

Die Stimme klang direkt in Damonas Kopf auf.

»Wo genau ist das Ausgrabungscamp, Ma…?«, fragte sie in ihr Innerstes.

*»Nicht… mehr … weit … Beeile … dich, Damona … Beeile … dich … ehe es … zu … spät … ist…!«*

Aus.

Der Kontakt war so abrupt unterbrochen worden, wie er zu Stande gekommen war.

Damona King drängte zur Hektik.

»Wer sind Sie?«, wandte sie sich an Kenneth Robbel und wies auf den regungslosen Corman. »Und wer ist das?«

Wahrheitsgetreu packte Kenneth Robbel aus. Es war unmöglich, aus dem geplanten Coup noch etwas zu machen. Die Sache war ins Wasser gefallen.

»Hm…«, sagte Damona nur, als er geendet hatte. »Eigentlich müsste man Sie und Ihren Komplizen dafür ins Gefängnis sperren. Aber unter diesen Umständen ist es wohl angebrachter, wenn wir vorerst mal zusammen bleiben und uns gegenseitig helfen. Schließlich haben sie das Dämonische am eigenen Leibe erfahren.«

Robbel nickte. Dann ging er zum Rover, griff seinem Kumpan unter die Achseln und zog ihn kraftvoll empor.

Ein dumpfes Stöhnen löste sich aus Cormans Kehle.

Robbel schleppte den angeschlagenen Angus Corman zu dem klapprigen Jeep und verfrachtete ihn auf die Rückbank, wo er Corman erst mal einen Kopfverband anlegte.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Miss«, sagte er dabei zu Damona, »können wir von mir aus gern mit dem Jeep weiterfahren.« Robbel war plötzlich die Ruhe selbst.

Damona King wechselte schnell einen Blick mit Mike Hunter.

Dann sagte sie entschlossen: »In Ordnung. Der Rover ist bei diesem Boden beweglicher…«

Es blieb dabei. Allesamt kletterten sie in den Rover.

Mike Hunter setzte sich ans Steuer, Damona auf den Beifahrersitz, während Corman und Robbel auf der Rückbank hockten.

Robbels Miene war hart. Er hatte nicht damit gerechnet, dass ihm unter solchen Umständen der Coup vermasselt wurde. Seine Wut war verständlich, und er wechselte während der nachfolgenden Fahrt mit keinem ein Wort. Zähneknirschend ballte er die Hände zu Fäusten.

Weiter ging die Fahrt.

Sie durchfuhren dichtes, struppiges Dschungelgewächs. Weiter vorn lichtete sich der Blätterwald.

Unmittelbar dort musste das Ziel sein, so vermutete Damona King.

Farnartige Gewächse und fleischige Hibiscussträucher mit langen, schillernden Blüten wurden von der Schnauze des Rover hinabgedrückt und von den nachkommenden Rädern plattgewalzt.

Damona setzte zum Sprechen an. »Vorsicht, Mike, wir müssen…«

Es war, als hätte es nur dieser Worte bedurft.

Plötzlich durchlief ein Dröhnen und Zittern den Boden. Es grollte dumpf, als ob sich rasend schnell ein ferner Donner nähere. Ein brüllendes Fauchen durchlief die Luft.

Stampfen folgte.

Dann – menschliche Schreie…

Dort vorn lag das Archäologencamp!

Dann sahen sie den leibhaftigen Schrecken, der für das Chaos Verantwortlich war.

Ein riesiger, eckiger schwarzer Echsenschädel mit kleinen glühenden Augen schob sich durch das Blätterdach des Dschungels…

***

Es war Gortoom, der steinerne Gott aus Skelettopolis, und er zeigte sich als riesige Urzeitbestie!

Säulenartige Beine zerstampften Blattwerk und kleine Bäume, kleine Arme mit langen Krallen wischten durch die Baumwipfel und säbelten Äste davon ab.

Es war jener Gigant, den Damona bereits im magischen Spiegel auf King's Castle gesehen hatte!

Unheimliche Kräfte wurden hier frei.

Kenneth Robbel krächzte: »Wir müssen fliehen! Weg von hier, verdammt…!«

»Wir müssen bleiben!«, sagte Damona entschlossen.

Robbel sah sie an, als ob er es mit einer Wahnsinnigen zu tun hätte. »Sie sind ja verrückt…!«

Was hier geschah, war einfach zu fantastisch, als dass es der Schmuggler begreifen konnte.

Dieser schwarze Gigant mit den rot glühenden Augen gehörte in die

Fabelwelt der Dämonen.

Ein riesiges, schwarzfunkelndes Ungeheuer aus Stein, dessen Augen wie rot glühende Lavaseen schillerten.

»Ein grauenhaftes Bild«, presste Mike Hunter überwältigt hervor.

»Dieses Monster passt in die Urwelt und nicht hierher!«

Schon von ihrem jetzigen Standpunkt aus konnten sie die kleinen, wie geduckte Felsen wirkenden Zelte der Archäologen und Arbeiter sehen.

Vielleicht hatte keiner von ihnen eine Chance, dem Chaos zu entfliehen.

Der Echsenriese stand auf beiden Hinterbeinen und entdeckte gleichzeitig den winzigen Rover mit den vier Menschen.

Ein dröhnendes Brüllen drang aus dem Steinmaul. Die dolchartigen rieben gegeneinander.

Feurige Lanzen stoben aus beiden Nasenöffnungen des Drachen.

Auf einmal überstürzten sich die Ereignisse.

Damona King sprang aus dem Wagen.

Sie rannte bis auf zehn Meter an den Drachen aus Stein heran, dann stoppte sie abrupt ihren Lauf.

Gehetzt streifte sie den Stein ab.

Aus kleinen Augen registrierte der steinerne Gott jede ihrer Bewegungen. Er röhrte und stampfte unruhig auf der Stelle, sodass der mit grüner Vegetation überwachsene Boden dröhnte und bebte wie bei einem Erdbeben. Er schien unschlüssig zu sein.

Eine Feuerwolke glomm Damona King entgegen. Sie warf sich zur Seite. Gerade noch rechtzeitig, sodass die Flammen über die Stelle hinwegfauchten und das Gras versengten, wo sie eben noch gestanden hatte.

»Mutter… bitte … hilf … mir…!«, schrie sie verzweifelt.

Fest umklammerte sie mit der rechten Hand den schwarzen Stein.

Mittlerweile waren auch die anderen drei unter der Führung von Mike Hunter aus dem Rover entflohen und hatten sich hinter dicht stehenden Felsen verborgen.

Mike wagte sich voran, während Kenneth Robbel seinen Karabiner in Anschlag brachte und drei, vier Schüsse auf den Drachenriesen abfeuerte.

Aber damit erreichte er nichts. Die Geschosse prallten von der steinernen Haut des Ungetüms ab und sirrten als Querschläger irgendwo in die Finsternis.

Aufgeregte Schreie drangen an ihre Ohren. Im Camp war der Teufel los. Es ging alles drunter und drüber. Das reinste Chaos herrschte!

Langsam gewann Damona King die Fassung zurück, als Mike Hunter sie an den Armen hochzog und schützend hinter die Felsen brachte.

»Um Himmels willen, sei nicht so leichtsinnig!«, rief er mit belegter

Stimme. »Das Monster zermalmt dich mit dem kleinen Zeh!«

Trotz aller Warnungen riss Damona sich los. Mutig und entschlossen stellte sie sich dem Drachen, der sich plötzlich wieder in Bewegung setzte.

Wenn es ihr nicht gelang, diese tödliche, vernichtende Maschinerie abzustellen, würde das Unheil über die Menschen in Kalkutta kommen!

Sie warf den Hexenstein – direkt auf den schwarzen Drachen…

Was sich dann ereignete, würden die vier Menschen nie wieder in ihrem Leben vergessen.

Ein urwelthafter, wilder, röhrender Schrei ertönte, der ihnen durch Mark und Bein ging.

Der Stein ihrer Mutter Vanessa war genau zwischen eine der schweren Steinplatten geprallt, wo er festgeklemmt wurde.

Die Luft war erfüllt vom Fauchen und Brüllen Gortooms, des steinernen Gottes. Der vom Hexenstein Getroffene wankte und riss seinen Steinschwanz herum.

Die Schwanzspitze wirbelte durch die Luft und knallte knirschend gegen einen der Felsen, hinter denen sich Damona King und Mike Hunter in Schutz gebracht hatten. Wie eine gigantische Peitsche wirkte der Schwanz und riss ein grobes Felsstück weg.

Schwarzer Nebel rauchte und wölkte aus den Steinschuppen des Sauriers. Der verwundete Drache richtete sich noch einmal zu voller Größe auf.

Schwarzer Rauch drang auch aus seinen rot glühenden Augen, die langsam erloschen.

Mit ganzer Kraft warf sich Gortoom noch einmal nach vorn, wollte die frevlerischen Feinde und Eindringlinge in sein Reich unter sich begraben.

Die stickige schwüle Dschungelluft um sie herum war angefüllt mit Krächzen und Schreien, Schwirren und Summen, als sei ringsum alles in Bewegung geraten.

Auch die Tiere merkten die drohende Gefahr. Es raschelte und fauchte im Blattwerk der farnartigen Sträucher, Gummibäume und Schlingpflanzen.

Noch mal drang der unheimliche Schrei des Drachen durch die Nacht. Er war lang gezogen und schaurig.

Dann wurde das schwarzmagische Ungeheuer zu schwarzem Nebel, der sich rasch in den blauvioletten Himmel verflüchtigte…

***

Nach dem Toben und Brüllen des sich im Todeskampf befindenden Monsters war plötzlich Ruhe eingekehrt. Es war, als würde die Natur den Atem anhalten.

Minutenlang rührte sich nichts. Sämtliche Geräusche waren verstummt.

Dann wurden plötzlich erneut aufgeregte Rufe im Archäologencamp laut. Offensichtlich hatte man dort das Sterben der Steinbestie mitverfolgt und war zu dem Schluss gekommen, dass nun doch noch Rettung zu erhoffen war.

Wo zuvor noch der Drache gestanden hatte, befand sich jetzt nur noch der schillernde Stein Damona Kings, weiter nichts.

Keine Spur war von dem steinernen Drachen geblieben. Der Stein hatte die schwarzmagische Existenz gelöscht.

Aber das Gebiet um das Camp war mit einem Fluch beladen, überlegte Damona King.

Die Gefahr war noch längst nicht vorüber…

Was war mit den seltsamunheimlichen schwarzen Totenköpfen?

Wahrscheinlich gab es noch mehr davon!

Aber wo?

Die Frage war auch: Wo war der steinerne Drache hergekommen?

Irgendwo musste es eine Quelle für all das Schreckliche geben!

Sekunden später wusste es Damona King.

Skelettopolis war die Quelle des Schreckens!

Wo war es zu finden, das Labyrinth der knöchernen Schädel?

»Los, zum Camp!«, rief Damona und setzte sich ans Steuer des Rover. Die anderen folgten, und gemeinsam legten sie die zweihundert Meter bis zum Lager zurück.

Dort fanden sie ein wahres Durcheinander…

***

Aufregung herrschte im Ausgrabungscamp. Alles schrie und rief durcheinander.

Nach einer Viertelstunde hatte Damona King denjenigen gefunden, den sie suchte. Es war der Leiter des Ausgrabungsstabes.

Professor Mortimer sah alt und grau aus; er war um Jahrzehnte gealtert. In seinem Gesicht spiegelte sich all das Grauen wider, das er in den letzten Stunden durchlebt hatte. Er war wachsbleich, und klebriger Schweiß perlte auf seiner hohen Stirn.

Er befand sich in seinem Zelt.

Aber der Schädel, mit dem alles angefangen hatte, befand sich nicht mehr hier.

Die Stelle war leer…

Der Teufel mochte wissen, wohin der verschwunden war.

Damona King hielt es für besser, mit Mortimer über alles zu sprechen und ihn gründlich einzuweihen, was es mit dem freigelegten Tempellabyrinth auf sich hatte.

Der Professor kam aus dem Staunen nicht heraus. Verständnislos

schüttelte er den Kopf.
»Unglaublich!«, entfuhr es ihm unwillkürlich. Seine Stimme zitterte und klang belegt.
»Es entspricht alles der Wahrheit!«, erklärte Damona King. »Obwohl alles wie ein Märchen klingt.«
Ein verklärtes Lächeln umspielte die geschwungenen Lippen der Weißen Hexe, von der nur wenige wussten, dass sie eine war.
»Sie brauchen keine Furcht mehr zu haben, Professor. Es wird alles wieder gut werden. Dafür bürge ich.«
»Ich habe es gleich gewusst, dass mit diesem verdammten Labyrinth etwas nicht stimmt«, sagte der Archäologe. »Wie es aussieht, kann ich meine Zelte hier abbrechen.«
Mike Hunter nickte. »Es ist besser, wenn Sie und Ihre Leute nicht länger hier bleiben. Die Gefahr ist noch nicht beseitigt!«

***

Minuten später standen Damona King und Mike Hunter vor dem Gewölbeeingang. Die beiden Schmuggler hatten sich vorerst, was auf das Wirken Mike Hunters zurückzuführen war, in die Obhut der immer noch anwesenden indischen Polizisten begeben. Hier, so fand Mike, waren die beiden sicher.
Damona und Mike befanden sich an jener Stelle, wo das steinerne Monster zuvor ausgebrochen war.
Welche Gefahr lauerte in den Gewölbegängen?
Mike Hunter ging voran, gefolgt von Damona King, Professor Mortimer und vier Leuten des Bergungskommandos, das man auf Grund des Verschwindens von Ron Colerado auf den Plan gerufen hatte. Alle hatten starke Handlampen bei sich.
In der kalten schwarzen Mauer gab es mehrere Spalten und Durchbrüche. Der Gang war ganz zu Anfang durch Eisenpfeiler abgestützt, weil man zuerst Einsturzgefahr vermutet hatte.
War Ron Colerado womöglich in einen solchen Durchbruch gestürzt?
James F. Mortimer beugte sich nach vorn, um eine solche klaffende Spalte auszuleuchten – da erstarrte er zur Salzsäule!
Zwei rot glühende Augenpaare musterten ihn aus der Dunkelheit.
Ein Totenschädel!
»Vorsicht…!«, rief der Wissenschaftler.
Damona King näherte sich der Spalte, streifte den Stein ab und murmelte dazu einige Bannsprüche, die sie einem alten Folianten über Magie entnommen hatte.
Das Erhoffte trat ein.
Der Schädel zersprang und löste sich in schwarzen Nebel auf.
Und noch etwas löste sich aus der dunklen Finsternis vor ihnen. Es schwebte!

Ein zweiter Totenschädel!
Grausig, mit rot glühenden Augen, kantig und dämonenfratzig…
Aus dem Knochenmaul drang ein gehässiges Lachen.
Aber auch dieser Schädel hatte gegen die weißmagischen Kräfte des Hexensteins keine Chance. Mit ihm geschah das Gleiche wie mit seinem Artgenossen – er verflüchtigte sich zu Nebel.
Plötzlich eine Stimme.
*»Damona!«*
Es war die Stimme von Vanessa King. Damonas Mutter meldete sich wieder aus der Zwischenwelt. Ihre Stimme klang drängend, erregt.
»Ma…?«, sprach Damona laut.
Die Menschen um Damona King herum stoppten. Sie hielten mitten in der Bewegung inne.
*»Damona, mein Kind! Beeile dich. Geh ins Labyrinth, bis du den gigantischen Schädel findest. Dort steht die Statue des ›Gottes von den Sternen‹!«*
Gottes von den Sternen?, schoss es Damona King durch den Kopf.
Was hatte das zu bedeuten?
*»Geh, Kind«*, fuhr die Stimme Vanessa Kings in Damonas Hirn fort.
*»Vernichte die Statue! Es ist der Rachegott! Er ist der Erbauer von Skelettopolis, Kind! Die Knochenschädel sind Relikte von Außerirdischen! Sie kamen in der Frühzeit auf die Erde, erschufen Gortoom, den Steinernen! Du musst die Statue des Gottes von den Sternen vernichten. Tu es…!«*
Die Stimme verstummte.
Damona King war mit ihren weißmagischen Kräften jetzt auf sich allein gestellt.
Auf dem Gangboden zeigten sich im Staub die Abdrücke von riesigen Klauen, vermischt mit den Fußabdrücken von unzähligen Menschen.
Sie stießen weiter vor. So liefen sie eine halbe Stunde lang weiter.
Alles verlief ohne Zwischenfall, bis sie das gigantische Labyrinth erreichten!

***

Tatsächlich, es befand sich in einem riesigen Schädel, wie Damona feststellte. Das also war das sagenhafte Skelettopolis!
Unsichtbare Hände drängten sie weiter.
Hier gab es unzählige verwinkelte, ineinander verschachtelte Kammern, die immer kleiner und kleiner wurden, je nachdem, wo man sich befand.
Es war ein heilloser Irrgarten!
Das und vieles andere drang wie eine Springflut in ihr Bewusstsein.
Unzählige Fragen, zu der auch die um das Schicksal Ron Colerados gehörte, standen im Raum.

War der Assistent des Professors den unheimlichen Schädeln zum Opfer gefallen?

Sie gerieten in eine andere der engen, hohen Mauerkammern, die allesamt aus schwarzem Stein herausgemeißelt waren. War das auch das Werk der von Vanessa King erwähnten Außerirdischen?

Die Kammern reihten sich wie die Glieder einer Kette aneinander.

Allesamt waren sie leer.

Bis auf eine.

Und die befand sich direkt im Mittelpunkt der Gewölbe von Skelettopolis. Und sie wurde bewacht – von schwarzen Totenköpfen!

Es waren zehn, nein, zwanzig- oder mehr…

Keiner der Menschen wagte ein Wort zu sprechen. Wahrscheinlich befand sich in dieser Kammer die Statue des Gottes von den Sternen.

»Was machen wir nun?«, fragte Mike Hunter leise.

Damona zuckte die Achseln. »Es sind viele. Aber hier drinnen sitzt die dämonische Kraft, die für alles verantwortlich ist. Ich spüre es ganz deutlich. Ich weiß nicht, was für ein Gott es ist. Noch nicht. Aber wir müssen den Versuch wagen.«

Die sieben Menschen drückten sich an der Wand entlang. Mortimer gab den vier Polizisten zu verstehen, dass sie hier warten und sich keinesfalls vom Fleck rühren sollten. Dann schloss er sich Damona King und Mike Hunter an.

»Skelettopolis ist eine göttliche Stadt«, sagte Damona King unvermutet. »Eine Stadt der Finsternis…«

Sie kamen durch schmale Durchlässe und niedrige, aus dem Fels gehauene Brücken- und Mauerbögen, stiegen über eine schmale Brücke zwischen den Kammern hinweg, die in ineinander verschachtelte Gänge führten.

Dumpfes Zwielicht herrschte in Skelettopolis. Die Luft war stickig und trüb in der Stadt der Monster. Oben befand sich die gewölbte schwarze Decke des titanenhaften Totenschädels, in dem sich das Labyrinth befand.

Dann standen sie vor der fraglichen Kammer.

Die Schrecklichen von den Sternen, von denen nur noch die schwarzen Totenschädel übrig geblieben waren, tanzten davor auf und ab, als ob sie die Nähe der Menschen spürten.

Zehn, fünfzehn schwebende Schädel bildeten einen dichten Kreis vor der Kammer, in der rötliches Licht leuchtete.

Die Totenschädel grinsten den drei Menschen entgegen.

Dann griffen sie an!

Sofort schützte sich Damona mit dem Stein. Eine magische Wand aus Energie entstand.

Fünf Schädel gleichzeitig prallten dagegen und wurden sofort zu schwarzem Nebel.

Aber die anderen gaben nicht eher auf, als bis der letzte Schädel an der unsichtbaren weißmagischen Mauer vergangen war…

Dann betraten sie die Kammer. Schritt für Schritt.

Plötzlich blieben sie wie gebannt stehen.

Vor ihnen ruhte der »Gott von den Sternen!«

***

Es war eine fast drei Meter hohe Statue aus schwarzem Stein, die auf einem etwas erhöhten Podest stand.

Was die drei am meisten erschreckte, war die Tatsache, dass die Statue aussah wie ein Raumfahrer aus modernster Zeit!

Da waren der Anzug, ein seltsames Gerät auf dem Rücken des Riesen und der Kugelhelm mit der großen Sichtscheibe.

*»Vernichte ihn!«*, meldete sich die Stimme Vanessa Kings. *»Beeil dich, Kind! Er gewinnt zunehmend an Kraft…!«*

Entschlossen schritt Damona auf die eigenartige Statue zu, die wie ein Raumfahrer aussah. Das also war der mordende Geist jenes Gottes, der bei der Geburt der Erde gegenwärtig gewesen war und sich hier in dem Labyrinth der Schädel, das er Skelettopolis getauft hatte, ein Denkmal geschaffen hatte.

Der tropfenförmige schwarze Stein lag ruhig in Damonas Hand.

Sie näherte sich dem Steinriesen. Schließlich verhielt sie neben der gigantischen Rechten der Statue, die nur drei Klauenfinger aufwies.

Blitzschnell verhakte die Weiße Hexe den schwarzen Stein in einen der Klauenfinger.

Da ging es Schlag auf Schlag!

Der Kugelhelm des Raumfahrers platzte ab – und hervor kam der verrunzelte, ledrige, graubraune Schädel einer Echse!

Die schwarze Statue, die frappierende Ähnlichkeit mit einem neuzeitlichen Astronauten hatte, war eine Art Grab für diesen Echsengott geworden.

Ein Blitz flammte auf. In seinem grellen Licht war für einen Moment das Antlitz der Echse wie mit Leben erfüllt.

Dann zerbröckelte der braune Schädel. Große, lederartige Lappen lösten sich und zerfielen zu Staub. Ein stummer Schrei erscholl gleichzeitig in Damona Kings Gehirn.

Die gesamte Statue zerplatzte und löste sich auf in schwärzlichen Rauch.

Das rote Zwielicht in der Kammer erlosch schlagartig. Gesteinssplitter flogen durch die labyrinthartige Kammer und knallten wie Geschosse gegen die schwarzen, schillernden Wände.

Dann durchlief ein erdbebenartiges Zittern Skelettopolis.

»Schnell, weg von hier!«, stieß Damona hervor und riss den Hexenstein wieder an sich.

Das Beben hielt an. Erste Risse im Mauerwerk zeigten sich bereits…

Zusammen rannten sie aus dem Labyrinth, als ob Furien hinter ihnen her wären. Sie liefen, so schnell die Beine sie trugen, aus dem einstürzenden Stollen ins Freie. Ihre Füße schienen dabei kaum den Boden zu berühren…

Keine Sekunde zu früh! Das Labyrinth stürzte donnernd in sich zusammen.

Noch im Freien vernahm man das donnernde Rumoren, als der Zugang verschüttet wurde. Tonnenschwere Steinbrocken stürzten herab.

Ein urwelthaftes Grollen durchlief die nächtliche Atmosphäre.

Dann – beklemmende Stille…

Damona King und Mike Hunter blickten sich in die Augen. Da wusste sie: es war vorbei!

Es würde jedoch noch eine Menge zu besprechen geben. Damona konnte sich noch immer nicht vorstellen, dass sie einen toten Gott vor Augen gehabt hatte.

Einen Gott von den Sternen…

Was sie selbst am nächsten Tag schon wieder erwartete, daran wollte sie in dieser Stunde, als Mike sie in den Armen hielt, nicht denken…

***ENDE***